

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATIV TELEFON 53074.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Dienstag, 9. Jänner 1934

Nr. 6

## Der Trauerzug der Achtzigtausend

## Arbeiteroffensive in Belgien



### Eindrucksvolles Begräbnis der geborgenen Opfer Riesenkundgebung der Solidarität und der Trauer

Die Katastrophe von Döfel hat, wenigstens für Stunden alle Menschen gegen Menschen errichteten Schranken gesprengt, jedes Haupt senkt sich in Trauer in menschlicher Schicksalsgemeinschaft. Tag um Tag, Jahr um Jahr halet das Leben vorbei an dem ganzen Dasein der 154 Menschen. Niemand hat darnach gefragt, nicht viele haben ein gutes Wort, eine hilfreiche Hand für sie gehabt. Nun ruhen ihre Särge auf hohen Katafalken, nun verfohlen ihre Leichen in der brennenden Grube und das Mitgefühl der Menschen erwacht. Es bereitet den Toten einen Ehrentag. Die Teilnahme ungezählter Millionen wendet sich den Hinterbliebenen der Opfer zu. Diese Teilnahme ist schön und edel; morgen schon wird sie vielleicht verstummen. Ein Massengrab ist geschlossen. Der nächste Tag schon kann ein anderes anreichen. Das Leben eines Arbeiters ist ja so billig!

Heute ehrt man dich, Prolet und morgen — wer fragt nach dir? Du stirbst als Opfer des Profits; aber unserer Leben und Kämpfen wird dich rächen!

Döfel, 8. Jänner. (Eigenbericht.)  
Nochmals flammte hundertfacher Schmerz in dem kleinen Städtchen auf, da es galt, Abschied zu nehmen von den 13 geborgenen Bergarbeitern und jenen 142 Kameraden, die in grausamer Tiefe ein schauerliches Grab gefunden haben. Schwarze Fahnen wehten überall, in allen Häusern sitzt die Trauer. Aus dem fremdlichen Bau der Bergarbeiterkolonie sehen schwarzgekleidete Frauen mit verweinten Augen und geröteten Gesichtern; auch jene, die nicht unmittelbar betroffen sind, fühlen das Grauen.

Seit den Vormittagsstunden wandern die Menschen zu zehntausenden über das winterliche, von dichten Nebeln überzogene Land. Bergarbeiter, Kameraden der Verunglückten, Frauen und Mädchen, Mütter, Greise und Kinder. Aus Süd, Ost und West marschieren die Kolonnen. Vereine, Organisationen und Delegationen mit ihren Fahnen und Symbolen. Tausende Radfahrer, hunderte Autos und Autobusse und dicht gefüllte Eisenbahnzüge bringen aus allen Teilen des Landes mitfühlende Menschen. Es ist eine riesenhafte Kundgebung der Anklage und des Abschieds.

die Vertrauensleute unserer Partei, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Kulturorganisationen sind sehr zahlreich vertreten. Mitglieder des Betriebsrats der Kohlengrube in Klein-Schwadowitz bei Trautenau und eine Abordnung aus

Mladno sind herbeigeeilt. Fast sämtliche Städte Nord- u. Nordwest-Böhmen haben Abordnungen entsendet. So sind u. a. das Präsidium der Teplicer Stadtgemeinde, sämtliche Stadtvertreter und ungefähr 50 Straßenbahner aus Aussig anwesend.

Von der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei nahmen die Abgeordneten und Senatoren Tomášek, Vinohr, Štávil, Dr. Soukup und Dr. Winter und andere teil. Unser Parteivorstand und Klub sind durch den Minister Genossen Dr. Čech und die Genossen Abgeordneten Kramář, Kap. Jalsch, Grünzner, Jeneš, Křipal, Šweic, Hartl und die Senatoren Dr. Heller und Šoljšek vertreten. Ferner nehmen Vizepräsident Špatňák für das Parlamentärpräsidium, Minister Doštal, Bürgermeister Pözl und viele andere Abgeordnete öffentlicher Korporationen des Landes teil.

### Der Abschied von den Toten

Um 3 Uhr nachmittags klingt das Lied einer tschechischen Gesangsvereinigung auf. Ihm folgt der deutsche Gesangschor von Schubert „Heilig ist der Herr“. An den Choral „Scheine mir, Du goldene Sonne“ der Bergkapelle aus Mladno schließen sich nach Absolvierung der kirchlichen Zeremonien die Trauerreden an.

Als erster verabschiedet sich Betriebsobmann Dr. J. K. vom Nelsonschacht von den Verunglückten. Darauf spricht für den „Sozialistischen“ Abgeordneter Genosse P. J. L. der mit tränenreicher Stimme das Geschehen schildert und in bewegten Worten Abschied von den zum letzten Male eingefahrenen Grubenproleten nimmt. Ihr Tod sei uns Mahnung und Bestimmung, auf das wir

alle die Kraft schöpfen, welche eine Wiederholung dieser Tragödie unmöglich macht.

Für den Vorstand der Union der Bergarbeiter hielt unser Gen. Š. H. a. f. s. die Trauerrede.

Unverlöslich wird in der Geschichte der Bergarbeiterbewegung der 8. Jänner dieses Jahres bleiben. Mit den Bergarbeitern unseres Landes itanern heute die Kassenbewirkten Arbeiter aller Länder. Seit der Stunde, da die grellen Feuerarbeiten den friedlichen Winterabend Nordwestböhmens erhellten und das Dröhnen der Erde die Menschen erschütterte, weilen unsere Gedanken bei jenen, die in die Tiefe der Erde zur Arbeit einfuhren und nicht

(Fortsetzung auf Seite 2.)

### Die Aufbahrung

Auf dem Stifischhof vor dem Bürgermeisteramt in Döfel stehen 13 schwarze Särge, über ihnen je eine kleine weiße Tafel, die Namen des Toten enthaltend:

Anton Kováček, Gustav Trojel, Ivan Kolodík, Julius Massal, Josef Fritsch, Emil Storm, Wenzel Chvábil, Marie Šavelková, Albin Černý, Rudolf Trenkler, Karl Schmidt, Richard Lisáček, Wenzel Müller.

Ein Blumengarten umsäumt die Trauerstätte. Tannendäumchen, Blattpflanzen, Rosenwinde und Blüten in schimmernder Fülle bekunden Liebe und Verehrung für die toten Freunde. Vor den Särgen ist ein großer, dunkler mit Kohlengras bestreuter Platz, das grauenhafte Massengrab kennzeichnend, in dem die 142 Kameraden schlafen, deren sterbliche Ueberreste eingemauert sind. Unter den vielen Kränzen, die das schmerzliche schöne Bild umsäumen, sehen wir zwei große mit roten Ketten und Schleifen geschmückte Gewinde, von denen das eine vom Parteivorstand und Klub der Abgeordneten und Senatoren unserer Partei, das andere vom Unionvorstand und den Angehörigen der Union der Bergarbeiter gebildet ist. Ein Kranz der Ruhr-Bergarbeiter mit seinen schwarzen Schleifen fällt besonders auf.

Nach 1 Uhr mittags beginnt der Zuzug der Trauergäste. Die vielen Familienangehörigen, Verwandten und Bekannten der Toten, weinende Kinder, und schluchzende Frauen, starr blickende Mütter und gequält schauende Männer — ein unfassbar fürchterliches Bild des Jammers! Den kleinen Platz füllen bald die schwarz umflorten Bahnen der Vereine und Organisationen, die Turner und Sänger, die Bergknappen mit ihren Lampen und die Vertreter der Ämter und Behörden. Man sieht Abgeordnete aller Parteien. Besonders

### Die Untersuchungskommission greift durch:

## Die Direktoren Löcker und Karlik sowie die Betriebsingenieure verhaftet

Prag, 8. Jänner. Ueber Verfügung der Staatsanwaltschaft erfolgte heute nachmittags die Verhaftung aller für die Betriebsführung auf dem Nelsonschacht eine direkte Verantwortung tragenden Personen.

In diesem Zusammenhang wurden Generaldirektor Ing. Dr. L. Löcker, Betriebsdirektor Dr. Ing. Karlik, die Ingenieure des Nelson III-Schachtes Pambas, Blahník und Krpata, weiters der Obersteiger Reid und der Steiger Kutěna von der Gendarmerie in Haft genommen.

Nach einer späteren Meldung, wurde auch Oberingenieur Štupka verhaftet.

Seit Freitag vormittags waren in Döfel der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter von Brüx dauernd mit der energischen Prüfung der Schuld und mit der Suche nach eventuellen Schuldigen an der Katastrophe beschäftigt.

Durch das Verhör der vier getöteten Bergarbeiter sowie auch der Bergarbeiter der vorhergehenden Arbeitsschicht wurde festgestellt,

daß die Sicherheitsvorkehrungen in der Grube nicht entsprechend waren und daß dort in dieser Beziehung wesentliche Mängel bestanden. Sie beruhten insbesondere in der Anhäufung von Kohlenstaub, der nicht genügend beseitigt wurde, so daß sich Kohlenstaubschwaden bildeten, der den freien Ausblick verhinderte und der sogenannte „kalte Geruch“ verursachte war.

Diese Umstände an sich gaben Zeugnis dafür, daß die Verhältnisse in der Grube zu bezug auf die

Sicherheit bedenklich gefährlich waren.

Als der für die technischen Sicherheitsvorkehrungen unmittelbar verantwortliche Beamte wurde Sonntag, den 7. Jänner, auf Antrag des Staatsanwaltes Grubeningenieur Veisler verhaftet und die Voruntersuchung wegen Vergehens nach § 337 des Strafgesetzes eingeleitet.

Auf Grund seiner Aussagen beim Verhör über die Verteilung der Verantwortlichkeit für die Sicherheitsvorkehrungen auf den Gruben beantragte am Montag der Staatsanwalt die Einleitung des Strafverfahrens wegen der gleichen Straftat und die Verhängung der Untersuchungsmaßnahme gegen die oben genannten Personen.

Die Untersuchung wird nach § 337 des Strafgesetzes geführt. Nach diesem Paragraphen wird derjenige mit Strafen bis zu drei Jahren strengen Arrestes bedroht, der durch eine Handlung oder Unterlassung, deren gefährliche Folgen nach den besonderen Verhältnissen fernem mühte oder erkennen konnte, eine Gefahr für das Leben, die Gesundheit oder Sicherheit von Menschen herbeiführt.

Die schwere Niederlage der deutschen Arbeiterklasse hat nicht nur die faschistischen Tendenzen in anderen Ländern gestärkt — sie hat auch die Arbeiterparteien anderer Staaten aktiviert. Sie hat zunächst im ganzen internationalen Sozialismus eine ungemein lebhaft Diskussions entfesselt, eine Diskussion, die sich nicht allein beugte mit der Erörterung der Frage, wie der Faschismus am besten abzuwehren ist, sondern zum Reudurchdenken aller Fragen der Strategie und der Taktik führte. Es ist sehr erhellend, es ist ein Beweis der Frische und ungebrochenen Kraft des demokratischen Sozialismus, daß er schonungslos Selbstkritik fähig ist — anders als der Volkswissenschaft, für den es keine eigenen Fehler, sondern nur den „Verrat“ der Sozialdemokraten gibt — und daß der demokratische Sozialismus über diese Kritik hinaus zu neuem vorstößt.

Das schönste, erhebenste Beispiel solcher schöpferischer kritischer Arbeit bietet der belgische Sozialismus.

Auch in der belgischen Arbeiterpartei folgte der Niederlage der deutschen Sozialdemokratie zunächst eine Periode der Depression; aber sie wurde bald abgelöst durch ernste theoretische Arbeit. Die belgischen Genossen beugten sich nicht mit der Unternehmung der Frage: Wie war der Sieg des Faschismus in Deutschland möglich? Welche Fehler der Politik der italienischen und der deutschen Sozialisten haben die Niederlage der Arbeiter herbeigeführt? Sie haben sich nicht damit begnügt, die Vergangenheit zu durchforschen, um die Ursachen dieses furchtbaren Geschehens festzustellen. Sie wandten sich entschlossen dem Heute und dem Morgen zu: Was hat zu geschehen, welche Politik hat die Arbeiterpartei in Belgien zu machen, um sich nicht bloß in dieser Zeit der wirtschaftlichen und politischen Krisen zu behaupten, sondern Neuland zu erobern und dies nicht nur im Sinne der Gewinnung von Anhängern, sondern der wirksamen Bekämpfung der Krise, der Verminderung und schließlich Ueberwindung der Arbeitslosigkeit. Nicht um ein neues Parteiprogramm konnte es sich handeln — also nicht um eine Ueberprüfung der Parteigrundzüge, wohl aber um einen Plan für die Politik der nächsten Zeit. Die belgische Arbeiterpartei hat auf ihrem Parteitag, der zu Weihnachten in Brüssel versammelt war, einen solchen Plan beraten und beschlossen. Er ist so bedeutungsvoll, daß man von einer Neuorientierung der Partei sprechen darf.

Der Mann, dem das Wichtigste dieses Planes zu danken ist, ist der bekannte Genosse Hendrik de Man. Nach dem Sieg des deutschen Faschismus mußte Genosse de Man seinen Lehrstuhl an der Frankfurter Universität verlassen. Er wurde frei für die Arbeit in seiner Mutterpartei, er kehrte zurück in die Reihen seiner belgischen Genossen. Auf Vorschlag des belgischen Genossen wurde eine „Soziale Forschungsstelle“ geschaffen und zu deren Leiter Hendrik de Man bestellt. Das Ergebnis der Tätigkeit dieser neuen Institution war ein „Plan der Arbeit“, der dem Parteitag vorgelegt und unter stürmischen Beifall fast einstimmig — es gab nur einige Stimmenhaltungen — angenommen wurde.

Der „Plan der Arbeit“ ist das neue „Gewerkschaftsprogramm“, das neue aktuelle Kampfprogramm der belgischen Arbeiterpartei, ist die Fahne, mit der sie nun ins Feld zieht. Was will dieser „Plan der Arbeit“?

Er will die baldige Einrichtung einer gemischten Wirtschaft, in der es neben sozialisierten Wirtschaftszweigen auch noch Privatwirtschaft geben soll. Das Wichtigste, das Entscheidende des Planes ist die **Verge-**  
**gesellschaftung des Kredits. Wohl soll**

das bisherige Banken-, Geld- und Kredit-System bestehen bleiben, aber es soll der Aufsicht eines staatlichen Kreditinstituts und der Leitung eines Finanzkommissariats unterstellt werden. Die Aufgabe ist, den Kredit so zu lenken, daß die Produktion den Bedürfnissen eines erweiterten inneren Marktes, einer gesteigerten Kaufkraft der Massen angepaßt wird. Die Bergesellschaft des Kreditwesens wird die Macht der Finanzgewaltigen brechen. — Als „öffentliche Unternehmungen“ organisiert, also verstaatlicht werden soll das Verkehrswesen, der Bergbau, die Elektrizitätswirtschaft und ein Teil der Metallindustrie — also die monopolistischen Unternehmungen. Diese sozialisierten Unternehmungen sollen einem Industriekommissariat und einem Verkehrskommissariat unterstellt werden.

Es bleibt noch reichlich viel Privatwirtschaft. Aber auch sie soll geregelt werden, soll Planwirtschaft werden. Die Mittel dazu sollen staatliche Kreditpolitik, Preispolitik, Arbeitsregelung, Währungs-, Handels-, Steuer-, Sozial-, Miet-, Pacht- und Hypothekensrecht werden. Planmäßige Führung der Wirtschaft soll zur Wiederbelebung der Wirtschaft, zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit führen, auch zur Ueberwindung der Not der Mittelschichten. — Das ist noch nicht voller Sozialismus — aber es ist ein wahrhaft sozialistischer Plan, die Wirtschaft in einem Lande zu regeln, an die Stelle des Wirtschaftschlages Planwirtschaft zu setzen. Und die Partei verheißt die Verwirklichung dieses Planes nicht in einer fernen Zeit, sie will diesen „Plan der Arbeit“ innerhalb eines Zeitraumes von drei bis fünf Jahren durchführen.

Sie kann es nur, wenn sie die Macht dazu hat. Er muß durchgeführt werden, wenn eine Regierung von den Wählern dazu den Auftrag bekommt. So gilt es die Wählermassen für diesen Plan zu gewinnen. Nicht allein das industrielle Proletariat! Der Parteitag sagte in einer besonderen Entschließung, er „appelliert nicht allein an die Arbeiterklasse, sondern an alle Klassen der Bevölkerung, die unter der gegenwärtigen Wirtschaftslage leiden, und an alle, die guten Willens sind, ohne Unterschied der Partei und des Glaubens, sich einer gemeinsamen Aktion in diesem Sinne anzuschließen“.

Und schon hat die Partei eine gewaltige Aktion zur Popularisierung des „Planes der Arbeit“ zur Gewinnung der Bevölkerung für ihn eingeleitet — und schon hat sich in der belgischen Arbeiterklasse eine wunderbare Wandlung vollzogen! Erloschen ist der Pessimismus, abgeschüttelt alle Resignation, — so eifrig, so kräftig, so begeistert wird die belgische Arbeiterklasse für ihren Plan, daß jetzt schon Erfolge dieser grandiosen Werbung sichtbar werden. Schon kommen viele Zustimmungserklärungen aus den Mittelschichten — und darum geht es, sie zu gewinnen.

Nach den skandinavischen Sozialisten, die es verstanden haben, die Massen der Kleinbauern zu gewinnen, scheint es nun den belgischen Genossen zu gelingen, die Mittelschichten

zu Bundesgenossen der Arbeiter zu machen. Die belgische Arbeiterbewegung ist im Begriffe, über die Arbeiterklasse im engeren Sinne des Wortes hinauszuwachsen zur Bewegung aller Opfer des Kapitalismus gegen den Kapitalismus!

Noch vermag niemand zu sagen, wie der „Plan der Arbeit“ sich bewähren wird. Es werden sich wohl noch mancherlei Mängel zeigen. Das ist ohne Bedeutung. Fehler können verbessert, können überwunden werden. Das Bedeutungsvolle, das auch für die Sozialisten anderer Länder wichtige ist, daß die belgischen Arbeiter nicht fatalistisch das Schicksal, das der Niedergang des Kapitalismus ihnen zu berei-

ten droht, hinnehmen, daß sie den kapitalistischen Wirren einen sozialistischen Plan, einen durchführbaren, einen Rettung sichernden Plan entgegenstellen — und daß sie damit wieder, wie schon früher einmal, zu Vorkämpfern und Vorbildern aller Sozialisten geworden sind!

Vor vielen Jahrzehnten haben die belgischen Arbeiter im Wahlrechtskampfe gewaltige Straßendemonstrationen und Streiks als Kampfmittel angewendet. Ihre Kampferfolge haben mächtig eingewirkt auf die Sozialisten anderer Länder. „Belgisch reden“ — das wurde zu einem geflügelten Wort. Vielleicht wird das wieder so werden — werden die Arbeiter anderer Länder wieder „belgisch reden“!

## Die Trauerfeier in Ossek

(Fortsetzung von Seite 1.)

nicht wiedergeseht sind. Augenblicke wurden zu bange Stunden. Unsere Hoffnung knüpfte sich nur noch an Wunder, bis furchtbare Wahrheit wurde, daß alles Varnen vergebens, daß sie alle, die bin-abgeschahren sind in den Erdschoß, nicht mehr wiederkehren werden.

In die Stätte mühevoller Arbeit sind Kräfte der Vernichtung mit elementarer Wucht eingebrochen und zerstört alles, was in jahrzehntelangem Fleiß gebaut und hunderten Menschen zum Lebensunterhalt wurde. Sie zerstörten das Edelste, das das treibende Element des Betriebes gewesen ist: das Leben derer, die hier schufen, um sich und die ihnen zu erhalten, um bei langsamem Verbleiben dem Wohle der Menschheit zu dienen mit den Schöpfen, die ihre Hände der Erde abtangen.

Verstört ist das Familienglück, jäh vernichtet sind Gatte, Vater, Bruder und Sohn, dahingerafft so viele Klassengenossen, die Seite an Seite mit uns gestanden in guten, wie in bösen Tagen, so viele, die mit der Union der Bergarbeiter jahrzehntelang wirkten, den Weg zu ebnen, damit auch unsere Arbeit einmal geachtet und der Lohn hierfür entsprechend den Bedürfnissen des Lebens angepaßt werde. Doch jäh sind die Bande, die uns umschlangen, zertrüben. Eine Lücke — unausfüllbar; denn unersehlich ist uns allen, die wir trauern, was da der Verödung verfiel. Machtlos stehen wir vor der Türde des Schicksals und sind erschüttert ob des Wankens der entseffelten Elemente, noch nicht wissend, ob menschliche Kraft sie hätte verhindern können.

Einblick in das Berufsleben der Bergarbeiter gibt diese furchtbare Tragödie. Sie ist aber auch zugleich flammende Mahnung an das Gewissen aller, denen die gefährvolle Arbeit in den Kohlenstätten noch immer Anlaß ist, die Lebenshaltung der Menschen zur Unertlichkeit zu gestalten und deren Kraft bis zur Erschlaffung anzuspannen, um unerreichbare Leistungen zu erlangen. Mahnung, aber auch jenen, die ihren Sinn und ihr Streben darauf konzentrieren, immer neue Produktionsmittel und -Methoden zu erfinden, welche die Gefahren unseres Berufes noch erlösen und den Arbeitern, die ihnen dienen, das Brot nehmen, statt ihnen die schwere Arbeit zu erleichtern. „Bermachtet Euch die Gehirne und stellt in den Dienst der Besänmung der Gewalten, die da vororganen in der Erde liegen.“ tönt es fliegend aus der gähnenden Tiefe des brennenden Schachtes. Den Bergarbeitern wird dadurch besser gedient sein, und die Menschheit wird verschont bleiben von solchen Katastrophen.

Wäge die Teilnahme an diesem tragischen Geschehnis in Erinnerung bleiben auch dann, wenn es gilt, für die Opfer dieses furchtbaren Unglücks Fürsorge zu treffen. Hunderte gehen jahrein, jahraus einzeln

diesem Weg, Tausende liehen ihre Gesundheit. Sie alle stehen im Dienste der Menschheit, indem sie die jahrausendlang aufgespeicherte Sonnenkraft aus dem Innern der Erde heben, damit sie wiederum zu Licht und Wärme und der Menschheit zum Wohle werde.

Sorgen wir alle dafür, daß die Hinterbliebenen der Opfer, weil wir ihnen das Beste nicht mehr ersetzen können, vor Hunger und Entbehrung bewahrt bleiben. Stellen wir unsere Kräfte restlos in den Ausbau der Bergarbeiterversicherung, so ehren wir jene, die wir in dieser Stunde betrauern, und die in harter Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge der Gesellschaft gedient haben.

Part ist das Geschick. Es darf uns aber dieses harte Unglück nicht lähmen in unserem Entschluß, weiter zu kämpfen, bis das Leben der Bergarbeiter gesichert ist, bis das System der Wirtschaftsordnung gefallen, die aufgebaut ist auf den Profit und eine Zeit andrückt, in der Blut vor Geld gewertet und die Arbeit zum Genuße wird. Dieser Schluß muß bringen bis zu jenen, die noch eingeschlossen im dunklen Schachte und zu denen wir bange Herzen unsere trauernden Gedanken nochmals ziehen lassen. Wir grüßen sie zum letzten Mal.

Ihr seid gefallen auf dem Kampffeld ums tägliche Brot. Euch danken wir für eure Arbeit in un-unseren Reihen. Es dankt Euch die Union der Bergarbeiter für die jahrelange Gefolgschaft. Es dankt Euch die gesamte klassenbewusste Arbeiterschaft dieses Staates. In dieser Ehrfurdt seipen wir unsere Fahnen. Euer Andenken aber wird erhalten bleiben im großen Herzen der Arbeiterklasse.

Es sprechen noch für die tschechische nationalsozialistische Organisation Abgeordnete L a n c und zwei Vertreter der kommunistischen Partei. Mittlerweile hat sich der Trauerzug in Bewegung gesetzt. 4 Tote werden ins Prüzer Krematorium übergeführt, die übrigen neun Leichenwagen fahren von Bergknappen in ihrer Tracht begleitet, auf den Ofiser Friedhof. Gefolgt von Deputationsgenossen und Abordnungen und den vom Schicksal so grauenvoll getroffenen Familienangehörigen, nimmt der Zug durch ein gewaltiges Spalier, das von Bergarbeitern, Turnern, Feuerwehr, Eisenbahnern, Straßenbahnern und allen Angehörigen unserer Organisationen gebildet wird, seine Richtung zum Friedhof. Die Teilnehmerzahl wird auf 60.000 bis 80.000 geschätzt.

Nochmals senken sich vor der Friedhofsmauer die Fahnen der Organisationen, während die Toten den Gräbern übergeben werden. Der Abend legt sich auf das Unglücksland, wie die Rehtausende den Heimweg antreten.

## Die Renten der Hinterbliebenen

Der Verwaltungsausschuß der Arbeiterunfallversicherungsanstalt trat am 4. d. M. unmittelbar nach der Ofiser Katastrophe zusammen und nahm einen Bericht des Vorsitzenden der Verwaltungskommission H o s e k entgegen.

Die Arbeiterunfallversicherungsanstalt traf Vorkehrungen zur unverzüglichen Bemessung der geschlichen Leistungen an die Hinterbliebenen. Nach dem Gesetz beträgt die Witwenrente, sofern das Arbeitseinkommen des Mannes 12.000 Ké jährlich erreichte, jährlich 2400 Ké, die Rente für jedes Kind bis zum 15. Lebensjahr jährlich 1800 Ké (wobei die Summe dieser Renten zwei Drittel des jährlichen Arbeitseinkommens des Mannes nicht überschreiten darf), die Waisenrenten jährlich 2400 Ké und das Begräbnisgeld 900 Ké. In besonderen Fällen wird neben den geschlichen Leistungen noch eine freiwillige Schenkung gewährt werden.

## Die Heuchel der Heuchler

Nichts ist leichter beim Bürgerturn zu haben als Mitleid für das Unglück und Leid der Arbeiter. Besonders dann, wenn irgend ein grauenhaftes Ereignis das Märtyrerdasein der schaffenden Menschen in greller Beleuchtung, so wie jetzt das Grubenunglück von Ofsek, zeigt. In diesem Augenblick gehen auch jene, die sonst immer bereit sind, über den Kampf der Arbeiterklasse um ihr Recht auf Arbeit, Brot und Sicherheit des Lebens, zu höhnern und zu lästern, unter die Trauernden und sie bemühen sich außerordentlich, in ihrem Trauergewande und ihrem Tränenstrom aufzufallen. So braucht es uns auch nicht zu wundern, daß die „Bohemia“, das gleiche Blatt, das die Niederknüppelung der Arbeiterklasse in Deutschland mit Begeisterung begrüßt, das gleiche Blatt, das vor einigen Jahren die Bergarbeiter als „Vorkämpfer der Arbeit“ bezeichnete, jetzt die Seiten hat, in einem Leitartikel — von Herrn Peters — festzustellen, daß der Betrug des Bergarbeiters unter allen Verufen am gefährlichsten sei, weil der Bergmann bei der Einfahrt in die Grube nicht weiß, ob er wieder zutage steigen wird. Dr. Peters sagt in seinem Artikel weiter: „die Trauerfeier werde zu einem Bekenntnis der Allgemeinheit zu den Toten von Ofsek.“

Ein Bekenntnis zu den Toten — das wäre gleichbedeutend mit einem Bekenntnis zu dem Kampfe, den die Bergarbeiter seit Jahrzehnten führen, damit ihre, das Leben täglich bedrohende Arbeit so entlohnt werde, daß sie und die ihren nicht Hunger leiden müssen, damit die Qual, die der Bergarbeiter tagtäglich erleidet, verringert werde durch eine entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit, und vor allem, damit zu seinem Schutze jene Sicherungen geschaffen werden, die ihn bei der Grubenarbeit mit etwas mehr Sicherheit für das Wiedersehen mit den Seinen erfüllen, als das heute der Fall ist. Kurzum, ein Bekenntnis zu den Toten von Ofsek schließt in sich den Kampf gegen die Profitgier der Kohlenbarone, die nicht nur die Toten von Ofsek, sondern alles Blut, das seit jeher in den Kohlengruben um der Dividenden willen vergossen wurde, am Gewissen haben. Dazu wird aber das jetzt im Trauerkleid erscheinende und Ergriffenheit heuchelnde Bürgerturn, besonders aber die „Bohemia“, kaum zu haben sein.

## Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

„Aber, die Grell und ich, wir können doch dann keine Abendvorstellungen geben, wenn wir bloß zu zweit sin“, wandte Hans ein. „Da muß der Vater scho noch im Wagen bleiben.“

„Mannst ja den Josef behalten, wenn's ihm recht is.“

„Da hab ich noch gar nit dran gedacht! Das ging eigentlich! Aber s'hat ja noch Zeit. Erst muß ich einmal meine g'sunden Knochen wieder heimbringen, dann woll'n wir weiter seh'n.“

Abends traf sich Hans mit der Grell. Während sie ihren Lieblingspaziergang unten am Mainufer entlang machten, erzählte Hans, daß die Mutter den Milchladen behalten möchte, und daß die Eltern später ihm und der Grell den Bohnwagen und die Kasperbude allein überlassen wollten. Das war nun wieder was für Grell zum Planemachen und in die Zukunft träumen.

„Dann können wir uns ja alles einrichten, wie wir woll'n!“ Sie war ganz selig bei diesem Gedanken. „Und wenn wir dann erst den neuen Auto-Wohnwagen han, dann machen wir's uns noch viel gemütlicher.“ Sie meinte, der neue Wagen müßte viel größer sein, damit man sich auch ein wenig rühren könne. Ein richtiger Kochherd müßte hinein und ein kleines Sofa, und die Fenster müßten viel größer sein, damit's recht hell im Wagen w'ere. Unzählige Einfälle hatte sie für die Einrichtung des neuen Wagens, und es machte ihr Freude, Hans zu erklären, wie das alles anders werden müße und warum sie es ändern wollte.

Hans hörte mit stillem Vergnügen zu. Grells

Eifer machte ihm Spaß. Schließlich meinte er aber, es würde wohl doch noch eine ganze Weile dauern, ehe man soviel sparen könne, daß zusammen mit dem Erlös aus dem Verkauf des alten Wagens das Geld für die Anschaffung des Auto-Wohnwagens reiche.

„Hast ja selber g'sagt, daß du's schaffen wirst. Und auf einmal muß man ja auch nit alles bezahlen. Jetzt willst wieder brennen. Das gib't's sei nit! Wenn du dir's ganz ernst vornimmst, dann bringst du's scho fertig. Das weiß ich ganz bestimmt. Hans!“

„Ja, da hast scho recht. Zu machen is das alles. Nur nit von heut auf morgen. Mußt scho e bißle Geduld ham, ich glaub sogar, e bißle viel Geduld.“

„Wenn's länger dauert, dann hab ich halt um so länger die Freud drauf, daß der neue Wagen einmal kommt. Und einmal wird er ganz sicher kommen. Das laß ich mir nit nehmen.“

Hans schlug nun vor, Grell solle noch mit zu den Eltern Cornelius kommen. Die wüßten ja jezt, daß sie heiraten wollten. Die Grell wäre doch sozusagen schon die Schwiegertochter und gehöre jezt mit zur Familie. Dann wäre zum Abschied die ganze Familie zusammen.

Grell war einverstanden. So gingen sie wieder zur Körnergasse. Grell wurde von Mutter Anna mit warmer Herzlichkeit aufgenommen, und auch Vater Cornelius begrüßte sie in seiner beiderfreundlichen Art: „Na, Fräulein Grell. Sie woll'n also mit unserm Hans das Banderleben im Wohnwagen riskier'n? Da wird er ja e tüchtige Kameradin ham. Er hat uns scho viel Gut's von Ihnen erzählt.“ Grell wurde ganz verlegen, als Vater Cornelius das sagte. Dann meinte sie: „Sie brauchen doch nit Sie zu mir sagen, wo ich doch mit'm Hans so steh.“ „So is recht, Grell“, sagte Hans. „Du g'hörst jezt dazu. Für'n Vatter und für die Mutter bist

du jezt einfach die Grell, und du sagst jezt auch nur Mutter und Vatter zu ihnen, wie ich.“

Es gab ein allgemeines gegenseitiges Händeschütteln, und Grell war damit in die Familie aufgenommen.

„Das muß aber bißle festlich begangen wer'n, so e wichtiges Ereignis“, bemerkte Mutter Anna in freudiger Aufregung. „Das is ja eigentlich so e Art Verlobung. Und ich hat gar nit im Haus! Aber en Kaffee mach ich schnell.“

Sie rannte aufgeregt in die Küche, setzte das Kaffeevasser auf, und lief dann zwischendurch hinüber in die Väderei Hein. Die war schon zu. Aber Mutter Cornelius ging durch den Hauseingang in die Wohnung und holte noch Kuchen und anderes Nachwerk. Sie wollten heut abend noch Abschied feiern mit ihrem Hans, sagte sie.

In dem Stübchen hinter'm Milchladen gab's dann eine gemütlich-frohe Kaffeestunde. Grell gewöhnte sich schnell an das „Du“ gegenüber den Eltern Cornelius, zumal bei der Mutter, die besonders liebevoll zu ihr war.

Wie nach elf Uhr saßen sie noch beisammen und plauderten. Dann mußte Hans wieder in die Kaserne. Er machte e s kurz mit dem Abschied von den Eltern, weil er bei der Mutter eine rühfelige Szene fürchtete. Davon war er kein Freund. Die Mutter hatte ihm noch allerhand Ehbares eingepackt, und dann ging Hans mit Grell fort, der Kaserne zu.

„Komm wieder, Hans!“ rief ihm die Mutter noch nach. Sie stand unter der Latentür und folgte den beiden mit den Blicken, solange sie sie noch sehen konnte. Dann ging sie wieder hinein in die Stube:

„Wenn er nur g'sund wiederkommt, der Hans“, sagte sie zu Peter Cornelius. „Er kommt scho wieder“, tröstete der. Und dann sagte er noch: „Die Grell g'fällt mir. Das is e ganz prächtig's Mäde.“ Am andern Tag kam Hans ins Feld. Mit einem ganzen Regiment zog er aus, lauter junge

Menschen, Jahrgang 1894. Mit Musik wurden sie zur Bahn gebracht. Obwohl es Winter war, sah man doch an vielen Helmen und Gewehren Blumenkud, und rechts und links von der Marschkolonne gingen Angehörige der jungen Soldaten mit. Vor dem Bahnhof gab's dann ein großes Abschiednehmen und Winken.

Grell war auch mit zur Bahn gegangen. Sie hatte Hans noch Blumen mitgebracht. Tapfer kämpfte sie gegen ihre Tränen, aber als sie Hans zum letztenmal küßte, rollten sie ihr doch heiß über die Wangen.

„Mit weinen, Grell!“ jagte Hans. „Ich komm wieder!“

Und dann war er fort, verschwand in der Menge der grauen Uniformen, und der Zug führte ihn mit den anderen hinaus an die Kampf-front . . .

Zeit Hans fort war, kam Grell Hein, so oft sie sich frei machen konnte, hinüber in den Milchladen zu Mutter Cornelius. Sie sprachen von Hans. War ein Brief an die Eltern gekommen, dann bekam ihn Grell stets zu lesen, und manchmal lag auch ein besonders verschlossener Brief für Grell bei. Vater Hein sollte nichts von dieser Korrespondenz wissen. Auch die Feldpostbäcker, die Grell an Hans schickte, wurden drüber bei den Eltern Cornelius gepackt, und Mutter Anna brachte sie zum Postamt.

Dem Vater Cornelius sah Grell zuweilen zu, wenn er Kasperköpfe schnitzte. Dabei kamen sie auch auf das Schneider der Kasperkleider zu sprechen, weil Grell gerne für den Kasperköpfe, den sie von Hans zum Abschied bekommen hatte, die Kleider nähen wollte. Und das hätte sie gerne ganz kunstgerecht gemacht. Frau Cornelius gab der Grell auf ihr Drängen Unterricht in dieser Kunst. Nähen konnte Grell ja gut. Aber die Kasperkleider erforderten doch eine besondere Technik, vor allem auch das Festmachen der Arme und Beine an den kleinen Figuren.

# Geistige und organisatorische Umgestaltungen im Landstand? Die Junge gegen die alte Generation

Zu der bekannten Erklärung des Ehrenmannes des Bundes der Landwirte, Franz Krepele, als ernannter Bürgermeister von Leitmeritz bemerkt die „Abwehr“ in Waidhofen, ein deutschnationales Blatt, verärgert folgendes in auffallendem Fettdruck:

„Zum Schluß seiner programmatischen Darlegungen, aus denen mit aller Klarheit zum erstenmal offiziell der Anteil hervorgeht, den der deutsche Bauer Krepele gewiß an der Erlassung der unwägbaren Parteiengesetze gehabt zu haben scheint und für deren rückwärtslose Durchführung bis ans Ende er mit seiner bekannten Hartnäckigkeit sich auch jetzt noch der Neun- und siebenzigjährige einsetzt, gab er mit Befriedigung eine Reihe von Glückwunschsgrammen bekannt, die ihm anlässlich seiner Ernennung zugehen.“

Diese Feststellung mag angesichts der konsequenten aktivistischen Politik Krepeles vollkommen zutreffen; etwas anderes wäre vom Genannten auch dann nicht zu erwarten, wenn er jünger wäre, als wie die „Abwehr“ in einer bestimmten Absicht durch Sperrjahr ostentativ hervorhebt. Wer so wie der alte Krepele sich bemüht auf den Boden des tschechoslowakischen Staates stellt, innerhalb dessen sich das deutsche Volk durchsetzen und mit der tschechischen Mehrheit verständigen muß, muß selbstverständlich gegen alle faschistischen und halbfaschistischen Pläne zugunsten Hitlerdeutschlands mit großer Entschiedenheit kämpfen. Das hat Krepele getan und wird es auch in Zukunft tun.

Es liegt die Frage nahe, ob auch seine Partei restlos das gleiche tut? Die Wahrheit ist, daß dies nicht gleichmäßig geschah. Einige Parteigänger des Bundes der Landwirte (z. B. das Saazer und Karlsbader Blatt) sind noch heute stark faschistisch infiziert; wie denn auch ein großer Teil der Parteimitgliedschaft durch Naziphrasen befohlen gemacht wurde. Speziell die Landjugend, die angeblich 18.000 junge Leute umfaßt, rebellierte. Einer ihrer Führer, Dr. Robert H e j h in Liebofschan bei Saaz, wurde sogar verhaftet. Nach seiner Freilassung veröffentlicht er nun in der „Deutschen Landpost“ vom 6. Jänner eine „notwendige Klarstellung über die Einordnung des jungen Landvolkes in den Landstand“.

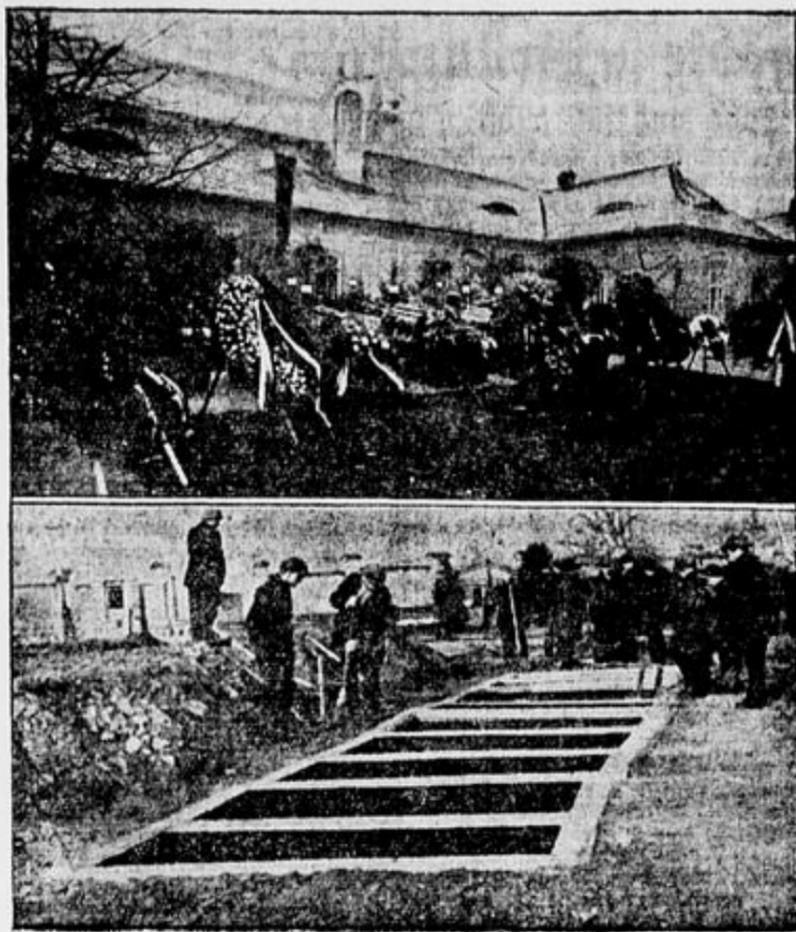
Aus seinen umfangreichen Darlegungen geht mit zwingender Beweisraft hervor, daß zwischen der alten und jungen Generation des nunmehrigen Landstandes, trotz erfolgter Verständigung, Gegensätze klaffen, die zu heftigen Kämpfen führen müssen.

Als ausdrückliche Aufgabe des jungen Landvolkes bezeichnet Dr. H e j h die „Neubildung des deutschen Landstandes im Rahmen der völligen geistigen und organisatorischen Neubildung unseres Volkes“, weil „die erfolgreiche Weitergestaltung des derzeitigen schwer kranken öffentlichen Lebens“ unmöglich sei. Dr. H e j h sagt, daß die befreundeten Kreise diese Absichten mißverstehen und die Führer der Landjugend unrealistischen, phantastischen Denksinns beschuldigen. Feindliche Kreise (?) hätten die Sache böswillig bei den Behörden und zweifelnden Freunden angehängelt.

Hier wird mit aller Deutlichkeit dargelegt, daß zwischen den politischen Führern des Bundes der Landwirte und den Führern der Landjugend schwerste Differenzen bestanden. Richtiger: sie bestehen weiter! Dr. H e j h und seine Männer wollen nämlich innerhalb des „Subdeutschen Landstandes“ die „völlige Neubildung“ um jeden Preis durchsetzen. Wörtlich schreibt er unmißverständlich:

„... Wir unterlagen, weil wir nicht mit dem Behauptungswillen des führenden Geschlechtes gerechnet hatten. Die Schaffung des Subdeutschen Landstandes hat uns nun in engere Berührung mit dem älteren Geschlecht gebracht. Dabei ist aber in gewissen Sinne die Lage für uns günstiger geworden. Denn nun ist der Landstand, dem wir zustreben, gebildet worden. Den Namen haben wir durchgesetzt. Die Gliederung ist erst in Angriff genommen. Der Geist kann freilich nicht hervorgezaubert werden, sondern muß allgemach durchgesetzt werden. Und nun wird das niemand wehren, sondern man wird es begrüßen, wenn wir ihn bringen. Wer könnte es denn sonst sein? Uns hiebei ernste Schwierigkeiten zu bereiten, hieße mit dem Landstand Humbug treiben. Uns hiebei zum AITMählichen Durchzupfen zu zwingen, wird nicht schaden; wir werden in Idee und Persönlichkeit nur reifer werden dafür und das wird dem Ganzen nur nützen.“

Herr Dr. H e j h hofft also mit zunehmender Reife in Idee und Persönlichkeit innerhalb des Landstandes über die ältere Generation (Krepele, Spina usw.) zu siegen! Ob der alte Krepele sich beugen wird, wollen wir sehr bezweifeln.



An der Bahre der Opfer

# Konrad Henlein kneift statt zu sprechen!

## Prachtvolle sozialdemokratische Gegenkundgebung in Graslitz

Graslitz, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Konrad Henlein hatte für Sonntag vormittag um 10 Uhr in dem großen Saal des Hotels „Schwan“ in Graslitz eine öffentliche, allgemein zugängliche Versammlung einberufen, in der er über die Grundzüge der Heimatsfront sprechen wollte. Unzählige Plakate prangten überall in Graslitz mit dem Satz: „K o n r a d H e n l e i n s p r i c h t!“ An der Front des Hotels „zum Schwan“ war ebenfalls ein großer Leinwandstreifen mit der Aufschrift „Konrad Henlein spricht!“ angebracht — aber Konrad Henlein sprach nicht!

Henlein war in Graslitz, aber er betrat den Versammlungsraum auch nicht mit einem Fuß! Die Ursache war, daß die Sozialdemokraten in die Versammlung gekommen waren und daß Abgeordneter Genosse de Witte als deren Sprecher eine Stunde Redezeit beanspruchte. Er sagte den Vertretern Henleins, daß die Versammlung diese ohne jeden Zwischenruf anhören würde, daß aber andererseits die Heimatsfront sich bereit erklären müsse, auch de Witte eine Stunde Redezeit zu geben, und ihn dabei nicht zu stören.

Schließlich meinten die von der Heimatsfront, daß man Genossen de Witte zu einer Erklärung 30 Minuten Redezeit geben würde, womit wieder dieser sich unter dem Hinweis nicht einverstanden erklärte, daß er einmal vor allen diesen Menschen nicht nur Herrn Henlein entgegen, sondern auch die Probleme der sudetendeutschen Politik aufrollen müsse, wie sie sich dem deutschen Sozialdemokraten zeigen.

Als die Leute von der Heimatsfront sahen, daß die Sozialdemokraten auf der Abhaltung

einer solchen Diskussion bestehen würden, ging der Einberufer der Versammlung, ein Herr Dr. N i e d l, einen Augenblick weg und kam dann mit dem Befehl Henleins zurück. Er ging auf die Tribüne und hielt eine Rede, die nur aus zwei Sätzen bestand:

„Ich erkläre die Versammlung für eröffnet. Gleichzeitig erkläre ich die Versammlung für geschlossen.“

Genosse de Witte sprang sofort auf das Podium und erklärte, der Versammlung, warum es zu diesem Schluß gekommen sei, was selbstverständlich eine ungeheure Empörung der Versammlungsbesucher über dieses sudetendeutsche Aneifen vor einer Aussprache auslöste.

Hierauf hielten die Sozialdemokraten am Marktplatz eine öffentliche Kundgebung ab, bei der Genosse de Witte unter rauschender Zustimmung der Massen Entstehung und Ziele der sudetendeutschen Einheitsfront erklärte und mit dem Ruf schloß: Auch Konrad Henlein wird man es unmöglich machen, hier ein Wegbereiter des Faschismus zu werden.

Unter jubelnden Zurufen schloß Genosse W u n d e r l i c h die Kundgebung mit dem Gelöbnis, daß wir alle Kraft daran setzen werden, hier den Faschismus zu verhindern.

Herr Henlein sprach dann am Nachmittag in Graslitz in einer Paragraf-2-Versammlung vor seinen unentwegten Anhängern. Sein Nichtreden vor den von ihm selbst gerufenen Volksmassen in Graslitz hat jedenfalls über den Charakter seiner Bewegung mehr gesagt, als alle Reden, die er bisher vom Stapel gelassen hat, darüber zu sagen vermochte.

# Die Heimwehr schwankt

## 140 Sprengstoffattentate seit Neujahr!

Wien, 8. Jänner. (Eigenbericht.) In Wien findet die morgen bereits angekündigte Führerversammlung der Heimwehren statt, in der die Antwort der Regierung auf das bekannte Ultimatum erwartet wird, in dem die Heimwehren die Auflösung der Parteien und die Einsetzung eines Regierungskommissars für Wien verlangt hatten.

Die Regierung fürchtet, daß die Heimwehr ihre Drohung, aus der Regierung auszutreten und sich mit den Nazis zu vereinen, ernst machen wird, umso mehr, als heute das offizielle Heimwehrorgan bereits drohend erklärte, man werde vor einer „Konzentration aller faschistischen Kräfte in Oesterreich“ nicht zurückweichen.

Die Regierung hat daher heute nachmittags einen außerordentlichen Ministerrat einberufen, der einen Aufruf an das österreichische Volk beschließen hat.

Aus diesem Aufruf erfährt man, daß die Regierung in den letzten Tagen eine U n m e n g e

von schweren Terrorakten der Nationalsozialisten in Oesterreich verheimlicht hat.

Die Regierung gibt darin zu, daß die Verhängung des Standrechtes sich als völlig wirkungslos erwiesen hat und daß seit dem 1. Jänner nicht weniger als 140 Sprengstoffattentate in den verschiedensten Teilen Oesterreichs durch Nazis verübt worden sind!

Angesichts dieser Tatsachen sei die Regierung nunmehr entschlossen, nunmehr mit allen, auch den s c h ä r f j e n (?) Mitteln diesen Terrorakten entgegenzutreten und ihnen ein für allemal ein Ende zu setzen.

Deshalb sollen neue Abteilungen des Heimweherschuttkorps — etwa 6000 Mann — aufboten werden.

Dieser Schachzug der Regierung soll offenbar dazu dienen, um die Heimwehrführerschaft unter Druck zu setzen und den Heimwehren den Austritt aus der Regierung und die Einigung mit den Nazis zumindest zu erschweren.

# 778.150 Arbeitslose am Jahresende

Nach den Feststellungen des Ministeriums für soziale Fürsorge hat sich die Zahl der Arbeitslosen Ende Dezember auf 778.150 belaufen, was gegen Ende November, da die Ziffer 691.075 betrug, ein Ansteigen der Arbeitslosen um 87.075 bedeutet. Diese Zunahme ist etwas geringer als der Zuwachs der Arbeitslosen im Dezember 1932. Ende November 1932 betrug nämlich die Anzahl der Arbeitslosen 607.881, Ende Dezember 745.319, das Wachstum betrug demnach 137.438. Immerhin übersteigt die Zahl der Arbeitslosen zu Ende 1933 die Ziffer zu Ende 1932 um 32.831. Es ist anzunehmen, daß auch im Jänner 1934 die Zahl der Arbeitslosen wachsen wird, wenn auch nicht in dem Maße wie im Jänner 1933, da die Zunahme an Arbeitslosen nicht weniger als 136.415 betrug.

# Titulescu läßt sich erweichen und bleibt Außenminister

Bukarest, 7. Jänner. Außenminister Titulescu hat sich nunmehr nach einer zweistündigen Audienz beim König bereit erklärt, das Außenministerium im Kabinett Tarkovecu beizubehalten. Damit ist die rumänische Regierungskrise, die durch die Ermordung Ducas ausgelöst wurde, endgültig beigelegt.

# Drill für den Krieg

Berlin, 8. Jänner. Die militärische Ausbildung der SA-Abteilungen wird jetzt in großen Gruppen durchgeführt. Heute wurde in der nächsten Umgebung von Berlin ein Ausdauer-Marsch mit einer Belastung von 25 Kilogramm veranstaltet, an dem 3500 SA-Männer beteiligt waren. Der dreieinhalbstündige Marsch der SA-Männer, die von der Bevölkerung begrüßt wurden, fand im Berliner Vorort Pantow seinen Abschluß.

# Noch keine Reichsreform

Die ursprünglichen Pläne, zum 18. Jänner eine Reichsreform zu verkünden, sind fallen gelassen oder wenigstens auf ein Minimum reduziert worden. Es scheint, daß dabei der Gegensatz zwischen Hitler und Göring eine Rolle gespielt hat und daß Göring, der auf sein Amt als preussischer Ministerpräsident entscheidenden Wert legt, die Durchführung der Aktion fürs erste hintertrieben hat. Das würde ein Beweis dafür sein, daß seine Stellung Hitler gegenüber sich erneut gefestigt hat.

# Unverbesserlich

(D) In einem Aufsatz des Zentralomitees der KPD, am 24. Dezember um Kreispred von Dimitroff und Genossen heißt es:

„Aber Dimitroff und die 2. Internationale, Renunziation und Sozialdemokratie, das sind zwei Welten, zwischen denen es nichts gemeinsames gibt.“

Dimitroffs Auftreten in Leipzig, das in der proletarische Bekämpfung der kommunistischen Internationalen zum geistigeren Kampf gegen die Bourgeoisie. Das heuchlerische Eintreten der 2. Internationale für Dimitroff aber ist nicht als der Versuch, einen Willen für die proletarische Einheits- und Kampffront zu mißbrauchen, um die Politik der Arbeitgemeinschaft mit der Bourgeoisie gegen die weltrevolutionäre Bewegung fortzuführen.“

Wären die Sozialisten nicht für Dimitroff eingetreten, wäre das falsch und unverbändlich gewesen. So sind sie für Dimitroff eingetreten und werden dafür auch von den NSD, der KPD, abgefangen. Anstatt anzuerkennen, daß hier einmalig in einer großen Sache die geschlossene Front der ganzen Arbeiterklasse gegen den gemeinsamen Feind stand.

# Kardinal Fauhaber bedroht

Berlin. Die letzten Predigten des Kardinals F a u h a b e r, in denen dieser das alte Lehramt gegen nationalsozialistische Angriffe verteidigte, haben dem Kirchenfürsten die besondere Feindschaft Münchener Salenfronttreiber eingetragen. Der Kardinal soll deshalb, wie verlautet, vom Papst zum Delegaten ernannt werden, um ihm die Rechte der Exterritorialität zu sichern. Man glaubt, so einen Schutz gegen etwaige Machtpläne der Nationalsozialisten zu schaffen. Die ganze Stimmung, die heute in Bayern herrscht, erinnert an die Epoche des Kulturkampfes.

Fritz Ebert freigelassen. Der älteste Sohn des früheren Reichspräsidenten, Fritz E b e r t, der seit Monaten unter schimpflichster Behandlung sich im Konzentrationslager Lefand, ist auf Intervention des Reichspräsidenten von Hindenburg, an den seine Mutter sich in einem Bittschreiben gewandt hatte, in diesen Tagen aus dem Lager in Bittensberge entlassen worden.

Schaupiel menschlicher Erniedrigung. „Manchester Guardian“ veröffentlicht einen Brief des früheren englischen Unterstaatssekretärs Rennie Smith über die Zustände im Konzentrationslager Dachau. Smith beschreift mit Worten die schlechte Behandlung der Internierten, die er bei seinem Besuch feststellen habe. Kein Mensch, erklärt er, könne sich ein Schaupiel menschlicher Erniedrigung vorstellen, das mit dem Konzentrationslager Dachau vergleichbar sei.

# Blutige Familientragödie in Brünn

## Ein Vater tötet seinen kranken Sohn und sich selbst

Brünn, 8. Jänner. In Brünn hat sich in der Nacht auf gestern eine blutige Familientragödie abgespielt. Der 56jährige Inhaber eines Parfümeriegeschäftes in der Neunergasse, Johann Döbal, hat seinen achtundzwanzigjährigen Sohn Franz mit einem Hammer erschlagen und sich selbst erhängt.

Ueber diese furchtbare Tat liegen folgende Details vor:

Als der Mitinhaber dieses Parfümeriegeschäftes, Josef Döbal, gestern Vormittag die Wohnung seines Vaters im Hause Neunergasse 4, betreten wollte, fand er sie versperrt. Da sich auf wiederholtes Klopfen niemand meldete, schlopfte er

Verdacht und ließ die Tür gewaltsam öffnen. Beim Eintreten bot sich ihm ein furchtbarer Anblick. An der Verbindungstür vom Vorzimmer in die Küche fand er seinen Vater erhängt und im Schlafzimmer lag sein achtundzwanzigjähriger Bruder Franz mit zerstücktem Kopf. Beide waren bereits tot. Die herbeigerufene Polizei ließ die beiden Leichen ins gerichtsmedicinische Institut bringen. Johann Döbal hat einen Abschiedsbrief hinterlassen, worin er mitteilt, daß sein Sohn sehr schwer leidend war und in der Nacht auf gestern einen furchtbaren Anfall erlitten hat. Das habe er nicht mehr mit ansehen können und deshalb habe er einen Hammer ergriffen und damit seinen Sohn erschlagen. Hierauf erhängte sich der unglückliche Vater an einem Türpfosten.

# Tagesneuigkeiten

## Mit der Hacke die Frau erschlagen.

Morod, 8. Jänner. Zwischen dem 30jährigen Kremler und seiner 33jährigen Frau, die mit einem Soldaten ein Liebesverhältnis unterhält, entstand ein Streit, wobei Kremler seiner Frau zwei Schläge verfehlte. Daraufhin stürzte sich diese mit einem Hackenmesser auf ihren Mann, er aber entwandte seiner Frau das Messer und brachte ihr dabei zwei Stiche in die Brust bei. Schließlich zertrümmerte er ihr mit einer Hacke den Schädel. Kremler wurde verhaftet. Er ist seiner Tat gefählig.

## Soldaten-Selbstmord

Prag, 8. Jänner. Am 7. d. M. nach 17 Uhr erschoss sich aus seinem Dienstgewehr der Soldat Karol Škorpil vom Infanterieregiment Nr. 6, als er im Dienste als Wache auf dem Standposten beim Gangar auf dem Flugplatz in Bečehrad stand. Der Genannte hinterließ drei Briefe, von denen der eine an die Mutter und die zwei anderen an die Schwester gerichtet waren. In den Briefen ist seine konkrete Ursache für den Selbstmord angeführt. Der Soldat teilt nur allgemein mit, er scheide aus dem Leben, da ihn das Schicksal Hindernisse in den Weg gelegt hat. Charakteristisch ist daß der Selbstmörder den Brief eines Kremlers bei sich trug, welcher vor kurzer Zeit auch durch Selbstmord geendet hat. Der eine an die Schwester adressierte Brief des Škorpil in Form und Inhalt vollkommen jenem, welchen er von dem Freunde, der durch Selbstmord geendet hat, erhalten hat. Die Ursache des Selbstmordes konnte demnach nicht festgestellt werden. Es handelt sich um einen Soldaten, welcher erst vor zwei Monaten den Präsenzdienst angetreten hat. Er war nie bestraft worden und es drohte ihm auch keine Strafe.

## Opfer des Wintersports

Beim Schlittensahren auf der zugefrorenen Jalta bei Bladiv bei Trebitz fielen zwei Knaben, Emil Havel und Karl Havel, in eine eisfeste Öffnung. Der zu Hilfe herbeigeeilte Brauereiarbeiter N. Mrha, konnte Havel aus dem Wasser ziehen, während Havel ertrank. Erst nach einer Stunde gelang es, seine Leiche aus dem Fluße zu fischen.

## Dieser Tage verunglückte beim Nadeln

Der 24jährige Arbeiter Josef Křípa aus Dublav bei Mor. Budjovice. Er stürzte während der Fahrt vom Schlitten und fiel mit dem Kopf auf einen Strahlenrandstein so unglücklich, daß er bewusstlos liegen blieb und am nächsten Tage im Krankenhaus starb.

## In der Nähe von Saint Etienne (Frankreich) wurden zwei Gymnasten beim Skilauf

von einer Lawine überrollt. Der eine fand den Tod, dem anderen sind Hände und Füße erfroren.

## Einbruch im Ostrauer Bezirksgericht.

Mähr. Ostrau, 8. Jänner. In der Nacht auf heute wurde die Kassa der Versteigerungsausschreibung des Bezirksgerichtes in Mähr. Ostrau, die sich im Gerichtsgebäude befindet, ausgeraubt. Es wurden 20 goldene Uhren, viele Brillantringe, sowie andere Wertgegenstände und 3500 Kč bar entwendet. Es handelt sich um Sachen, die sich dort entweder in Verwahrung befanden oder für die gerichtliche Versteigerung vorbereitet waren. Die Täter ließen sich wahrscheinlich am Sonntag im Gerichtsgebäude einsperren oder öffneten die Handtür des Gerichtsgebäudes mit einem Nachschlüssel. Sie mußten mit den Ortsverhältnissen gut vertraut sein, denn sie drangen zunächst in die Uebertretungsabteilung im 1. Stock ein, die sich über dem Versteigerungssaal befindet, weil in diesen eiserne

Türen führen und die Fenster vergittert sind. Die Einbrecher brachen die Decke durch und gelangten so in den Versteigerungssaal. Die Kassa öffneten sie mit Hilfe von Heißern und entnahmen ihr die Wertgegenstände. Dann versuchten sie noch in vier andere Kammern zu gelangen, was ihnen aber nicht gelang. Sie drangen nur in das Büro eines Richters ein, von wo sie auf die Straße flüchteten.

## Mord und Selbstmordversuch aus unglücklicher Liebe

Gestern früh wurden auf der Straße von Sobieschitz nach Auziešau bei Brünn in einem Autotaxi der zwanzigjährige Wäschereibesitzer Johann Starolet und die achtzehnjährige Beamin Jena Pablas mit schweren Schußwunden aufgefunden. Der Mann dürfte zuerst auf das Mädchen geschossen und sodann die Waffe gegen sich gerichtet haben. Die Ursache der Tat soll unglückliche Liebe sein. Die beiden Schwerverletzten wurden in die Landeskrankenanstalt gebracht, ihr Zustand ist ernst. — Das Mädchen ist inzwischen um 14 Uhr im Krankenhaus gestorben. Der Zustand Starolets ist hoffnunglos.

## 358 Stundenkilometer

Paris, 7. Jänner. Der französische Flieger Ruffot hat den Geschwindigkeitsrekord für den 1000-Kilometer-Flug auf einen Stundendurchschnitt von 358,158 Kilometern verbessert. Sein Flugzeug legte die 1000 Kilometer in zwei Stunden 47 Minuten 31 Sekunden zurück. Die beste Zeit für

# Der Schwindler von Bayonne begeht Selbstmord

Paris, 8. Jänner. Aus Chamonix trifft soeben die Meldung ein, daß Alexander Stawicki, die Hauptperson in den Bayonner Unterschlagungen, die soeben in der französischen Öffentlichkeit große Erregung hervorgerufen und die Regierung ernstlich gefährden, einen Selbstmordversuch verübt hat.

Die Polizei ist Stawicki auf der Spur. Sie drang in einer Villa ein, wo sie Stawicki mit durchschossener Schläfe in Bewusstlosigkeit vorfand. Der herbeigerufene Arzt konstatierte, daß die Verletzung Stawickis tödlich ist.

## Der Bürgermeister von Bayonne verhaftet

Im Zusammenhang mit diesem Finanzskandal ist der Bürgermeister von Bayonne, Abgeordneter Gara, verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte nach einem sechsstündigen dramatischen Verhör am Sonntag nachmittags.

Gara ist Sonntag abends bereits ins städtische Gefängnis eingeliefert worden.

## Rabinett berät noch

Allgemein hatte man erwartet, daß Ministerpräsident Chaumemps heute abends nach der Sitzung des Kabinettsrates die Demission des gesamten Kabinetts überreichen werde. Die Entscheidung wird jedoch erst im morgigen Ministerrat fallen, der unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammentreten wird. In der über die heutige Sitzung des Kabinettsrates ausgegebenen amtlichen Nachricht heißt es, daß die Regierung

100 Kilometer erreichte er mit 16 Minuten 50 Sekunden, d. h. mit einem Stundendurchschnitt von 360 Kilometern. Der bisherige Rekord für 1000 Kilometer wurde von dem französischen Flieger Delmotte mit 334 Stundenkilometer gehalten.

## 1.5 Millionen Heringe

Plymouth, 6. Jänner. Die Fischergesellschaft von Plymouth landete Sonntag im Hafen eineinhalb Millionen Heringe. Dies ist der größte Fang seit einem Jahr.

## 71 Japaner

bei einer Panik getötet

Totio, 8. Jänner. (Reuter.) In Siolo wurden infolge einer Panik, die sich der Menge aus unbekannter Ursache bemächtigte, 71 Personen getötet und 56 verletzt.

## Mit Mann und Maus...

Shanghai, 7. Jänner. Ein chinesischer Dampfer, der am 2. Jänner Tschifu mit 28 Mann Besatzung verlassen hat, ist in einen Sturm geraten und mit der ganzen Besatzung gesunken.

Der Minister für öffentliche Arbeiten empfängt am Mittwoch, den 10. Jänner, nicht die üblichen Besuche.

Professor Anton Hanal, ein gebürtiger Brünner, der zu den führenden Bildhauern Oesterreichs gehörte und durch seine Werke auch im Auslande sehr bekannt geworden ist, ist gestern in Wien im Alter von 58 Jahren einem Herzleiden erlegen.

Durch ein Eisenbahnunglück bei Donnybrook (Ireland) sind in der Nacht zum Montag fünf Eingeborene und ein Lokomotivführer getötet worden. Der mit 200 Reisenden besetzte, von Norwich kommende Nachtpostzug war in einer Kurve entgleist. Die Lokomotive und sechs Wagen stürzten einen Abhang hinunter.

Ohne Penzin rückwärts. In den Straßen von Budapest erschienen als Folge der hohen Penzinpreise nach vieljähriger Pause wieder die Einspänner. Bisher ist neun ehemaligen Einspännerbesitzern die Genehmigung zur Inbetriebsetzung ihrer alten Wagen erteilt worden.

Ein Schutzserum gegen Flecktyphus hat das ukrainische bakteriologische Reichsinstitut in Charlow hergestellt. Die Wirkung des Serums wurde erprobt nachgeprüft.

alles tun werde, um in dem Standaufalle der Gerichtsbarkeit freien Lauf zu lassen.

## Dalimier demissioniert

Der in die Affaire verwickelte Minister für die Kolonien Dalimier gab heute um 22 Uhr dem Ministerpräsidenten Chaumemps seine Demission. Der Ministerpräsident hat die Demission angenommen.



Serge Alexander Stavisky, der Mann, der 600 Millionen erkaufte.

# Rälte, Ueberschwemmungen und Erdbeben auf dem Balkan

## Wölfe vor Sofia

Nach einigen wärmeren Tagen hat nunmehr in Bulgarien dichter Schneefall eingesetzt. Die Temperatur ist stark zurückgegangen. In vielen Stellen sind Wölfe aufgetaucht. In der Nähe des südbulgarischen Weinzentrums Karabunar überfielen Wölfe eine Viehherde im Walde und zerrißen fünf Stück Rindvieh, bevor die Hirten herbeieilten. Vom Hunger getrieben, sind die Wölfe sogar bis zur Peripherie von Sofia vorgedrungen.

Meldungen aus Athen zufolge, ist in Griechenland der Temperaturrückgang von Er d-

erschütterungen und Heberischwemmungen begleitet. Das Erdbeben wurde auch in Athen verspürt, doch wurde kein Materialschaden angerichtet. In Peloponnes und in Griechisch-Mazedonien regnet es ausgiebig, so daß die Saaten vielfach vernichtet wurden. An einigen Stellen in Mazedonien mußten sich die Einwohner überschwemmter Wohnhäuser auf die Dächer retten. Eine Frau und zwei Kinder sind in den Fluten ertrunken. Aus einigen Stellen Mazedoniens wird Hagel gemeldet.

# Bergarbeiter-Witwe

Ich habe eine rote Schredenacht Mit vielen andern vor dem Wert durchwacht. Trost bog den Leib, verbrannte das Gesicht, Wir achteten der grimmen Kälte nicht.

Wir harrten aus, Verzweifelt hielten fest Wir uns an einem fargen Hoffungsrecht.

Wir fanden starr — bis in den Nachmittag. Da brach die schwache Hoffnung schwerer Schlag:

Verloren! Abgemauert wird der Schacht! Mein Mann! Verloren in der Flammennacht! Mein Mann! Nie mehr dein Bild, dein Wort, dein Ruf.

Dein Lachen und dein froher Seintehgruß!

Erlöschen deiner Augen mildes Licht. Blutüberprüdt dein liebes Angezicht!

Verloßt die Hand, mir liebe Schmeichelhand — Weißt du, wie oft sie sich in meine fand?

Du weißt nichts mehr! Weiß ich denn, was geschah?

Dein lieber Leib mir ist so jätlich nah.

Berührt! Feuer dein letzter Bettgenos! Verbrannt das Herz, des Liebe überflöß

So oft in meines! In dein Flammengrab, Geliebter, stürzt mein Leben mit hinab!

Ich habe eine lange Schredenacht Mit vielen andern hoffnungsang durchwacht.

Nun folgen viele schwere Nächte nach, Die ich allein mit meinem Schmerz durchwacht...

J. S.

Mord im Auto. In Steingaden (Oberbayern) ist man einer Muttat auf die Spur gekommen. In der Gastwirtschaft Graf war Freitag vormittags ein Personentransportwagen aus München eingestellt worden, dessen vermutlicher Besitzer sich wieder entfernt hatte. Als er weder Freitag, noch am Samstag zurückkehrte, schöpfte man Verdacht und untersuchte den Wagen. Man fand in einer Decke gehüllt und mit einer Schußwunde am Hinterkopf die Leiche einer 40jährigen Frau, deren Personalien auf den Namen Elisabeth Reisinger, Gattin eines Kaffeehausbesizers aus München, lauteten. Die Ermittlungen haben ergeben, daß der Wagen aus Garmsisch-Partenkirchen gekommen ist. Als mutmaßlicher Täter kommt der verschwundene Begleiter der Frau, der 47jährige Täter Graf aus München in Frage. Graf soll die Wertsache seiner Begleiterin in Höhe von 5000 RM. an sich genommen haben. Im Wagen wurde ein Abschiedsbrief des Graf an seine Dienstgeberin gefunden. Ob es sich um meine Liebestragödie, einen Selbstmord oder um einen Mord handelt, ist zur Stunde noch nicht geklärt. Die Tote ist Mutter von drei Kindern.

Spieler in Frankreich. In Nizza wurde ein in Frankreich naturalisierter Italiener verhaftet. Er arbeitete bei den französischen Befestigungsarbeiten und verfertigte dort insgeheim eine dokumentarische Photographie. Ferner wurde in Nizza ein Saarländer wegen Spionage verhaftet.

Hoch Sieger über Aljechin. Sämtliche Pariser Blätter verzeichnen aus Hastings den Sieg des russischen Schachmeisters Flohr und seine Placierung vor Aljechin. Nach dem „Intransigent“ antwortete Flohr auf eine Anfrage, ob er die Absicht habe, Aljechin zu einem Kampf um den Weltmeistertitel herauszufordern: „Bisher keinesfalls, erst in einigen Jahren. Ich muß noch vieles lernen.“

Verlorenes Flugzeug. Ein mit vier Personen besetztes Flugzeug ist in den Eisgebieten von Nordland verlohren. Das Flugzeug war am 2. Dezember von Moosone, dem nördlichsten kanadischen Eisenbahnpunkt an der James-Bucht, nach Fort Harrison gestartet.

Ein Tonfilm-Auto der Fox-Film-Corporation fuhr am Montag mit vollständiger Ausrüstung auf den Staffelfsee (Oberbayern), um den Eislauf-Olympiade in Ton und Bild aufzunehmen. Dicht am Ufer brach das schwere Auto plötzlich ein. Dem Chauffeur gelang es im allerletzten Augenblick, sich durch das Wagenfenster zu retten. Der Wagen versank innerhalb weniger Sekunden und liegt in einer Tiefe von 13 Metern. Der Wert, der mit dem Auto in die Tiefe versank, beträgt 16.000 RM., da sich die gesamte Tonfilmapparatur im Wagen befindet.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen: Mittwoch:

Prag 11: Konzert, 15.30: Schallplatten, 17.35: Violoncellokonzert, 18.30: Deutsche Sendung. Arbeiterfunk: Gespräch zwischen Redakteur Käfer und Oberarzt Dr. Neumann; Der Bezirk Teilschen als Muster der Gesundheitspflege der Schuljugend, Bericht vom Arbeitsmarkt, 10.10: Französischer Sprachkurs, 21.50: Radio-Neuigkeiten, 22: Tagesereignisse. — Brünn 15.40: Die Pfänder im Winter, 18: Nachmittagskonzert, 18.25: Deutsche Sendung; Dr. Wolarek; Die englische Krankheit, 21.25: Beethoven; Violoncellokonzert. — Kaschau 11.30: Orchesterkonzert, 21.05: Orchesterkonzert. — Breslau 17.35: Kindererzählchen. — Wien 17.20: Klavierkonzerte, 20.05: Sinfoniekonzert. — Dresden 23.30: Nachkonzert.

# Die Frauen der Opfer

Unglück im Schacht!  
In rasender Eile verbreitet sich die Schreckensbotschaft in den Arbeiteriedlungen, dringt sie in die Stuben der Bergarbeiter, schlägt an die Ohren der entsetzt aufschreienden oder in jäher Qual erstarrten Frauen. Dann löst sich die Ermattung, weicht ebenso plötzlich toilden Wollen: zum Werk!

Durch die Straßen rennen die Frauen, — so, wie sie ihre Hausarbeit verließen. Die Gesichter verzerrt, die Haare flatternd, stoßweise atmend, manche ihr Kleinstes auf dem Arme. Größere Kinder laufen schreiend nach. Greise Väter humpeln hinterher, so rasch die müden steifen Beine sie zu tragen vermögen.

Vor dem Schachteingang staut sich die Menge, zurückgehalten von der Wache. Verzweiflungsschreie ertönen, Verwünschungen steigen auf, geliebte Namen werden in heißer Sehnsucht gerufen, Tränen der Angst rollen über verstörte Gesichter, schmerzhaft Krämpfe erschüttern schwangere Leiber. Ein Gedanke in jeder Frau: Nur mein Lieber, nur meiner wenn gerettet würdest! Nur mein Mann! Nur mein Sohn! Selbstverständlicher Egoismus der Liebe! Gibt es in diesem Augenblick für die liebende Frau, für die Mutter einen anderen Gedanken als den an den einen Geliebten, Einzigen, Unerflichen? Und doch sagt, da im Herzen jeder Frau die gleichen Saiten schmerzlich tönen, Gemeinschaft des Leidens alle zusammen zu einer Gemeinde...

Ist noch Hoffnung? Wer ist gerettet? Wer verloren? Wie viele sind eingeschlossen in der Tiefe? Gebete wechseln mit Flüchen, Anklagen mit Bitten, Stundenlang!

Stundenlange Qual der Hoffnung und zermalmender Angst! Stundenlanges Zerfleischen armer Frauenherzen! Stundenlanges hundertfältiges Sterben unglücklicher Proletarierinnen!

Qualvoll, unvorstellbar qualvoll die letzten Augenblicke der eingeschlossenen, dem Tode unentrinnbar geweihten Arbeiter. Wer, der das furchtbare nicht selber erlebte, unmittelbar vor der Ge-

fahr schmerzhaften Todes zu stehen, vermöchte auch nur ahnend die ungeheure Schauerlichkeit dieses Massensterbens zu erfassen? Aber nicht minder schwer, nicht minder schmerzhaft sind die Stunden, die die wartenden, so unendlich lange auf die schlimmste Gewißheit wartenden Frauen der Opfer durchleben! Wer vermag einzutauchen in die Tiefen ihres Schmerzes? Wer vermag wirklich ganz mit ihnen zu fühlen, mit ihnen zu leiden?

Beileidsborte werden gesprochen und mit-leidvoll schreiben die Zeitungen. Und denen, die nicht selber einen lieben Freund, einen Angehörigen verloren, mag die Welle des Mitgeföhls, die über das Land geht, wie eine Hoffnung sein: es gibt, über allem menschlichen Streit, doch in der Menschheit tragischsten Stunden eine Gemeinschaft, die Mensch mit Mensch verbindet! Aber kein Wort des Trostes dringt wirklich zu den Herzen der Frauen. Starren Blicks, tiefwund im Herzen, warten sie heimwärts, ins verödete ärmliche Heim, das Letzte verloren, was der Kapitalismus ihnen an Lebensfreude bisher nicht genommen hatte, das Familienglied, — vor sich ein freudeleeres, liebearmes Leben. Und ein Leben — noch mühevoller, noch sorgreicher, noch beschwerter als früher, denn reichlich fließen wohl die Trostesworte, aber wird wirklich so der Hinterliebten gedacht werden, daß sie ohne allzu große Beschwerden ihr Leben werden fristen können? Arme Frauen! Und nicht ihr allein, Frauen der Opfer von Offegg! In allen Städten, in allen Ländern, wo Menschen in der Ironie des Kapitalismus stehen, fallen Tag um Tag und Stunde um Stunde Opfer, werden Frauen der Männer und Söhne beraubt, fallen Frauen selber auf dem Schlachtfeld der Arbeit. Ins gigantische wächst das Schuldbuch des Kapitalismus.

Frauen der Opfer! Wann werdet ihr nicht mehr nur Dulderinnen sein? Wann werdet ihr den Kapitalismus zur Rechenschaft ziehen, wann von ihm die Begleichung seiner Schuld fordern? Bellwog.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Vom Friedhofe des Kapitalismus. Angaben aus den letzten drei Jahren ergeben, daß in diesem Zeitraum in der Tschechoslowakei 11.024 Firmen in Ausgleich gerieten; außerdem wurden noch 2000 Konkurse registriert, ohne vorhergehenden Ausgleich. Bei den Ausgleichen betragen die Forderungen 15 Millionen und bei den Konkursen 200 Millionen Kč. Nachdem jedoch beim Verkauf der Aktivbestände der Unternehmungen, die im Ausgleich und Konkurs stehen, nicht eine derartige Summe erzielt wird, wie man annimmt, so sind die Gläubigerverluste weit höher und erreichten in diesem Zeitraum von drei Jahren ungefähr drei Milliarden Kč. Von den Ausgleichen und Konkursen sind vor allem kleine Unternehmungen, Betriebe und Einzelfirmen betroffen. Soweit Aktiengesellschaften betroffen werden, so handelt es sich einestheils um Reduzierung des Kapitals zur Deckung der Verluste, andererseits um Konzentration, u.z. Fusion mit anderen Unternehmungen.

durch den Schacht und durch die durch die Döse erzeugten Wasserdämpfe würden die giftigen Schwaden von den Vergleuten abgehalten...

Wir stehen auf heißem Boden... sagt während des Gesprächs ein Mann. Inwieweit ein heißer Boden im wörtlichen und bildlichen Sinne des Ausdrucks. In der Tiefe wütet der höllische Brand, verzehrt wertvolle Menschenleiber und materielles Gut — oben bieten der zerstörte Förderturm, das total demolierte Schachthaus, die beschädigten Gebäude mit den eingedrückt Fensterscheiben das Bild einer vom Kriege ausgeplünderten Anstalt.

Krieg ist wirklich geführt worden: der Klassenkampf zwischen dem starken Bergbaukapital und den schwachen Kohlenflauern. Die Opfer der Arbeit sind — wie Figuren deutlich zeigt — gewaltig groß und schwer. Was wohl nun jener verurteilte bürgerliche Arbeiterhasser denken mag, der feinerzeit das nachwürdige Hohnwort von den Vergleuten als „Vorschaner der Arbeit“ unter dem Wehklagen aller Antimarkxisten prägte?

Dem Schuft oder Narren sollte die Junge verdorren, wenn er die verteilten und vergränten Beschler der vor dem Schachte auf der Strafe weinenden und jammernden Mütter, Kinder und sonstigen Anverwandten der Verunglückten beobachten sollte, wenn er an die bis zur Unkenntlichkeit verholten oder in tausend Stücke zerfallenen Menschenleiber da drinnen denken würde, wenn er als ein schreckliches Detail des Riesenglücks hören müßte, daß der armen Aufwartefrau, die übertags ums Leben kam, ein Brett vom Rücken durch den ganzen Körper drang, so daß es vorn an der Brust herauskam. Die stieren, hervorquellenden Augen der Toten zeigen, daß sie in höchster Todesnot den wahnsinnigsten Schmerz empfunden haben muß... So sterben die „Vorschaner der Arbeit“. Durch „höhere Gewalt“, „vorausbestimmtes Schicksal“ — wie grausam wären da die Götter — oder durch die Schuld des profitgierigen Kapitals und stupide Gleichgültigkeit von behördlichen Aufsichtsorganen?

Die Weltöffentlichkeit fordert klare Feststellungen seitens gerechter Richter. J. Sch.



## Dom Prager Rundfunk

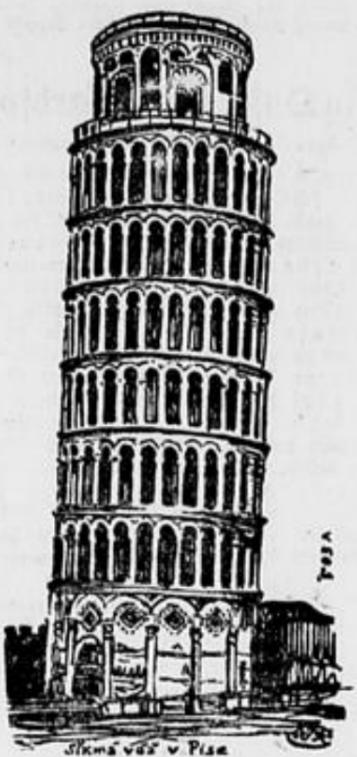
Man kann im Ernst kaum erwarten, daß dies bunte Allerlei von Vorträgen, unter dem Sammelnamen „Prager deutsche Sendung“, zu rein äußerlicher Einheit zusammengekommen, bleibende Wirkungen hinterlassen könne. So glücklich das Wort des unerschütterlichen Sprechers verhallt, so rasch werden die Einzelheiten des Gehörten vergessen; nur wenn eine besondere Idee einen Vortrag erfüllt, wenn er neue überraschende Anregungen zu geben vermag, wenn er auch in der Form gelungen ist, wirkt er nach, treibt den Hörer an, nachzudenken, vielleicht sich anderwärts näher zu unterrichten, und wird so, wenn auch niemals Vollendung, so doch Aufschub zur geistigen Weiterentwicklung des Hörers. Die Schwierigkeit dabei ist, daß der Redner nie auf einem seltenen Nadeln an Vorkenntnissen bei seiner Hörschaft aufbauen kann, sondern immer möglichst einfach und allgemeinverständlich bleiben muß, besonders wenn er wissenschaftliche Themen behandelt. Von diesem Gesichtspunkte aus war der Vortrag des Univ.-Prof. Leo Senzel-Vollst über die Erschöpfung der höchsten Schichten der Atmosphäre recht verunsichert. Er beruhte sehr gründlich und sehr gelehrt über Vögel und ihre Vorkämpfer und Vorkämpfer, aber was fängt der Laie an mit den vielen unverständlichen Fremdwörtern und unverständlichen Begriffen? Der Redner aber braucht wieder den Radiobehörer nicht, der auch das ohnehin alles wissen, Schade um die Zeit und Jammer schade, daß die deutschen Gelehrten im Gegensatz zu ihren weltbewußten Kollegen so wenig beachtet sind, ihr Wissen vollständig und in autem Deutsch vor sich zu geben. Sie sollten alle ein wenig zu den Brüdern Grimm in die Lehre gehen und denen nachsehen in der Kunst, gelehrt Dinge schön und einfach zu sagen, oder bei Vögel oder bei Vorkämpfer oder Mühlrad, — aber das läßt sich wohl nicht lernen, wenn Jahrhunderte einer falschen Entwicklung die Gelehrten derart weit vom Volk entfernt haben, wie das bei uns geschehen ist.

Doch dürfen wir dankbar feststellen, daß uns drei Vorträge dieser Woche jene nachwirkende Anregung gebracht haben, die wir als den Wert des Rundfunks bezeichnen. Dr. Hans Feilich uns einen Blick tun in das Arbeitsgebiet eines neuen Berufs, des Kamerajournalisten; des Reporters mit der Kamera. Tatsächlich lautet dieser, bei der durch das raffinierte Mikroskop verlaufenden Verdünnung des Tonfilms, berufen, die kulturelle Ehre des Kinos zu retten, indem er die Arme und die Nähe, die Erde und die Heimat durchstreift und uns beide erst richtig sehen lehrt. Er kann das Wesentliche vorleuchten, das Lebenswichtige verfahren lassen, er darf auch, neben dem Ernst, den einbelebten Humor, die Komik der Erscheinung aufzeigen, er kann im höchsten Sinne des Wortes in Kunst belehren, vornehmlich erziehen. Dazu müssen nur auch die Filmwerke und Kinobetriebe dazu gebracht werden, solche Filme lauten zu lassen. Hier hat wieder die kulturlebende Arbeiterschaft eine arde Aufgabe.

Gleich anregend war die Klauererei der geistvollen und wissenden Frau Alice Müller-Gerstel über die Frage, in welchem Alter die Frau alt wird. Da gab es eine Menge feiner geformter Gedanken, wie z. B. den hübschen Ausspruch: „Um jung bleiben zu können, muß man jung gelieben sein!“, von dem aus sich eine ganze Lebensphilosophie aufspinnen ließe. Und das Ergebnis ihrer Betrachtungen war die wunderbar richtige Erkenntnis, das natürliche, freie Weiterwerden der Frau sei erst ihr wahres Jenseits; — für die Frauen freilich, die nichts anderes zu tun haben, als an ihr „Jenseits“ zu denken, für die hat auch sie vergebens gepredigt: nur erfüllende, betrieblende Tätigkeiten schenkt dauernde Jugend.

Ausgezeichnet endlich die Arbeiterkundung Gerhard Weibers: Der Schacht der Welt. Er zeigte die geistige Seite der politischen Reaktion der Gegenwart; die Abtane an den Geist, an Denken, Wissen, Fortschritt, an alles, wodurch das Völkertum im 18. Jahrhundert sich befreite und im 19. seine technische Herrschaft aufbaute. Nun, um die Macht zu behalten, ruft es die überwindenden Schwärmer des Kapitalismus wieder hervor Romantik, frommen Glauben, Verzicht auf eigene Vernunft, Verdrängung des Führers, phantastisch-mystische Weiserlehre usw. bis zum krassen Überglauben. Wir aber dürfen alles verlieren, nur den Verstand nicht, müssen jene falschen Propheten der Klause: des wissenschaftlichen Sozialismus entgegenstellen; die Tatsache, daß es kein Paradies gibt zur geöffneten Dandwirtschaft, zum Taufhandel der Vorseit. — Ja, so brauchen wir die Arbeiterkundung — so rein und bestimmt die Gedanken ausbrechend, unter deren Führung, für deren Verwirklichung wir leben und kämpfen!

Auffallend schwach war, was mir diese Woche an Musik zu hören beschieden war: die süßigen Gesängen des Herrn Oberlehrers A. Schölk, unter denen nur eine von Karl Capel Niveau hielt, und Oesterreichs Heimkehr, von einem Herrn Hans Marek so unzureichend aufgearbeitet, daß auch Werke von Widmann, Stefan Zweig, Caspar, Ginzler und Grillparzer tot blieben. Dabei hat es die Kunst im Radio am leichtesten: am Genuß des Augenblicks bestimmt, kann sie eben ihre Abicht ganz erfüllen. Aber man muß sich ihre künstlerischen Wertschöpfungen führen! Diese Wertschöpfungen sollte eine schreibende Kritik Sendeleitung wohl auch schon entdecken haben. Fürtenau.



Das Schicksal des schiefen Turms zu Pisa besiegelt? Der weltberühmte „Schiefe Turm“ zu Pisa, der sieben Jahrhunderte hindurch die ganze Welt in Erstaunen versetzte, muß innerhalb von zwei Jahren abgerissen werden, wenn nicht ein Einsturz des Bauwerkes riskiert werden soll.

## Wer will unter die Gendarmen?

Das tschechoslowakische Gendarmenkorps wird mit 1. September l. J. durch die Aufnahme von Gendarmen auf Probe ergänzt werden. Als Gendarm auf Probe kann aufgenommen werden, wer a) tschechoslowakischer Staatsbürger ist, b) unbescholten, eigenberechtigt und geistig geeignet ist, c) das 21. Lebensjahr überschritten und das 35. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, d) ledig oder kinderloser Witwer ist, e) körperlich kräftig und gesund und entsprechend groß ist; f) die tschechoslowakische Sprache in Wort und Schrift beherrscht; g) sich mit einer der Volksschule entsprechenden Bildung ausweist und schließlich wer h) militärische Ausbildung genoss, den militärischen Waffendienst mindestens für jene Zeit absolvierte, wie sie vom Wehrgesetz als normaler Präsenzdienst festgesetzt wird.

Jeder um die Aufnahme in die Gendarmenkorps Ansuchende muß dem Gesuch eine von zwei Zeugen mitgefertigte Erklärung beifügen, derzufolge er sich für den Fall der Aufnahme verpflichtet, vier Jahre obligatorischen Dienst bei der Gendarmenkorps zu machen. Die Gesuchsteller aus den Reihen der Legionäre müssen überdies die Legionärsbestätigung beifügen.

Ordentlich gekempelte und eigenhändig gefertigte Aufnahmsgesuche sind bis 15. Februar 1934 bei jenem Landesgendarmeriekommando einzubringen, in dessen Sprengel der Gesuchsteller wohnt.

In den Gesuchen haben die Einreicher anzuführen, bei welchem Landesgendarmeriekommando sie

## Auf heißem Boden

Am 5. Jänner wurden, wie bereits gemeldet, die beiden Schachteingänge der Unglücksgrube Nelson III in Ofset zu gemauert, weil wiederholte unheilbringende kleinere Explosionen jede Möglichkeit weiterer Rettungsarbeiten ausschloßen. Den verhältnismäßig wenigen Zivilpersonen, die sich an diesem Tage im Hofe des Schachtes aufhielten, war ganz eigenartig, ja unheimlich zu Mute. Sie konnten das Ungeheure nicht fassen, daß mit der hermetischen Abschließung der Schächte gleichsam endgültig der Sarg über mehr als 130 brave Bergleute geschlossen wurde, die da unten in der Tiefe ruhen, wie der landläufig-gedankenlose Ausdruck lautet. Ach, vom Ruhen im vulgären Sinn, kann absolut nicht gesprochen werden. Was sich in den circa 50 Kilometer langen Gängen und Stollen da unten Grauenhaftes abspielte, hat kein Menschenauge gesehen. Selbst die vier Gereiteten wissen eigentlich nichts Näheres. Wie der gereitete Bergmann Berner, der am erwähnten Tage bereits wieder am Schachte erlösten, auf Verfragen erzählte, war die Explosion, die sie hörten, anscheinend gar nicht sehr heftig. Bald 1½ Stunden irren ihrer sechs Flüchtlinge herum, eiten über zusammengebrochene Stempel, sowie über eine Leiche hinweg, immer mehr verfolgt von den giftigen Rauchschwaden, ehe sie durch den Wasserschacht 160 Meter hoch an die frische Luft kamen. Ein völlig erschöpfter Kamerad stürzte knapp vor dem Ziele ab, ein anderer athmaleidender Bergmann mußte in der Tiefe gelassen werden, da er nicht mehr mitkommen konnte. Man gab ihm zum Abschied noch rasch ein Stück Brot; er hat es nicht mehr gebraucht! Berner, selbst ein Schwacher, mit Asthma behafteter Mann, meint halb entschuldigend, es sei ganz unmöglich gewesen, den völlig erschöpften Kameraden in dem fannalen Schacht auf den Leitern mitzuschleppen und hochzubringen. Mit einem leisen „Glück auf“ entfernte sich Berner, der wirklich einmal in seinem langen Leben großes Glück hatte. Großes Glück hatten auch jene Vergleuten, mit denen man sprechen

konnte. Da waren einige, welche die letzte Katastrophe verfahren hatten. Einer unter ihnen namens Seifert, ein ebenfalls schwächlicher Mensch, der einen Bruder im Schacht verloren hat, erzählt, wie spät er von der Katastrophe erfuhr. Der entfernt Wohnende hatte wohl von dem plötzlichen roten Lichtschein gehört, aber weiter darauf nichts gegeben, auch nichts erfahren. Als er um 18.15 Uhr abends sein Radio auf Prag einstellte, hörte er in der tschechischen Sendung zwar etwas von einer schweren Explosion, ohne aber den näheren Zusammenhang zu verstehen; Seifert stellte ohne böse Ahnung, deshalb den Apparat um. Man kann sich seinen hellen Sarcasmen vorstellen, als er bald darauf erfuhr, daß doch auf „seinem“ Schachte das Unglück geschah!

Die Vergleuten, mit denen man sich eingehender aussprechen konnte, erklärten übereinstimmend, daß es sich ganz offensichtlich um eine Kohlenstaubexplosion gehandelt habe, da alle zutage geförderten Leichen, oder Leichenteile schwarz gefärbt waren. Es ist hier sehr bitter, wie ruhig und sozusagen sachlich die von der Katastrophe nicht Betroffenen über das entsetzliche Schicksal ihrer Kameraden berichten. Keiner mehr ist am Leben, erklären sie übereinstimmend, denn die richtige Gewalt der Explosion hat die schwachen Menschenleiber in Felsen, vielleicht in Atome zerissen. Das Ganze muß das Werk eines einzigen Augenblicks gewesen sein. Und was nicht sofort zerissen wurde, ist den Giftschwaden und dem Feuer zum Opfer gefallen. Die zuletzt heraufgebrachten Leichenteile waren sämtlich halb verholzt. Als ein Kumpel die Bemerkung hinwarf, alle Haare wären abgebrannt gewesen, widersprach Berner. Er behauptet, an einem Büschel roter Haare einen bestimmten Kameraden erkannt zu haben... So genau nehmen es nur Menschen, die täglich dem unerbittlichen Gewalter Tod verfallen konnten...

Unter den hundert Neugierigen, welche den Schacht umlagern, lebte noch der leider faste Schölk, ein einziger, der wenigstens ein Teil der Verunglückten noch am Leben sei. Ein junger Ehemann, der mit Weib und Kind aus Teplitz gekommen war, erzählte allen Ernstes, die Teplitzer Duell ge-

# PRAGER ZEITUNG

### Punkt 2.58 Uhr . . .

Frage gedenkt Offen.

Niedernd, unbefriedigt strömt das Leben über den Benzelpfad. Durch das schrille Klingeln der Straßenbahnen, durch das ungeduldige Nerven-fressende Autos winden sich Menschenströme, immer gehend, immer auf der Jagd nach den flüchtigen Gefühlen des flüchtigen Tages. Lärm, Aufregung, der monotone Singang der Kundin . . . Großstadtstraße von 1933 . . .

Aber plötzlich ist, wie mit seltsamem Zauberstab, das alles, der Trubel und die Geschäftigkeit, der Lärm und das schrille Klingeln ausgelöscht.

Reinerliche Stille sinkt über den Platz, sich verflüchtigt der Lärm, während rings im Kreis die Vogelkämpfer aufblitzen.

Ihr düster-verhaltenes Licht wirft seltsame Kontraste in die heitere Unbestimmtheit des sonnigen Wintermittags.

Dort der Chauffeur hat die Hand vom Lenker genommen und steht nachdenklich starr gerade aus. — Wie eine Marmorstatue steht der Verkehrspolizist, die Hand noch halb ausgestreckt, als hätte ihn mitten in seiner Tätigkeit der Schlag getroffen. Still warten die Straßenbahnwagen, ernst blicken die Menschen, festgebunden auf der Stelle, die Güte senken sich von den Köpfen . . .

2.58 Uhr zeigt die Uhr . . . Und so wie hier fanden sie in jeder Straße, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende . . . Wie ein einziger, gewaltiger Herzschlag, so klopf in diesen zwei Minuten das Gedenken der Hauptstadt nach Opatowitz hinüber, hin zu den einfachen Sargen der Stumpfen, die auf dem Schicksalsfelde der Arbeit gefallen waren, hin zu dem traurigen Massenrad auf Nelson III, das die grausame Erde selbst gehäufelt hat und nicht mehr frei geben will . . . Wie ein fernes Säulchen kommt es über den Platz . . .

Da beginnt die Uhr auszuholen . . . 3 Schläge erklingen, toll und dumpf wie Glockentöne . . . Und langsam erwacht die Stadt aus ihrer lähmenden Träumer . . . Pierre.

es befriedigt und wenig, wenn wir dieses Talent nun an kleinen Episoden innerhalb eines sentimentalen Wiedermeier-Romans wiedererkennen. Gewiß gelingen Lancel einzelne Szenen auch hier, gewiß weiß er in der Bewegung der Darsteller, im Szenenwechsel und in der Ausstattung erhebliche Routine, aber die Wahrheit bleibt, daß er sein Können einem falschen Ehrgeiz geopfert hat. Auch von seiner schauspielerischen Leistung in diesem Film gilt dasselbe: sie ist reif, stabil, aber sie scheitert an der Rolle.

Von den Darstellern sind im übrigen nur zwei zu erwähnen: Karel Šalzer, weil er den Film zugleich mit passenden Melodien versorgt hat, und Jaromila Štroblová, die zwar ihre Dindria auch nicht glaubhaft machen kann, die aber durch ihre Ausdrucksmöglichkeiten, ihre Beweglichkeit und ihre Eigenart interessiert.

## Abenteuer am Lido

Was an diesem Film traurig stimmt, ist weniger der wehmütige Schluß, den das Trio der Manuskriptautoren sehr ungenial erdacht hat, — es ist die Tatsache, daß man diesen deutschen Film nicht mit freundlichen Gefühlen aufnehmen kann, obwohl er außerhalb des hitlerischen Herrschaftsgebietes unter Wirkung von Emigranten herbeigeführt wurde. Denn es ist eine auffallend flüchtige, beinahe stümperhaft wirkende Arbeit.

Um das Wirkungen erklären zu können, müßte man die Umstände kennen, unter denen der Film entstanden ist. Man hat den Eindruck, daß er mit diesen Mitteln hätte und liebtlos angefertigt worden ist. Durch ihn ist freilich schon die Schablone des Sinnerfilms. Aber auch das höchste Kunst und Originalität ist ungenutzt geblieben, das man aus dem Einfalt herausziehen könnte, einen erfolgreichen Tenor, der sich mutwillig ins Privatleben zurückgezogen hat, von einer eifrigen Dame „entdeckt“ zu lassen. Dabei ist der Regisseur Richard Oswald, der hier ein schwaches Manuskript pointen- und stimmungsvoll verfilmte hat, einer der ältesten Praktiker des Berliner Unterhaltungsfilms, der Komiker Sasse Zerk ein humorvoller Episodenspieler und der Liebhaber Walter Rilla ein intelligenter Darsteller gewesen.

Der Tenor ist — zur Abwechslung — Alfred Piecaver. Daß er ein guter und geschmackvoller Sänger ist, brauchte er nicht erst im Film zu beweisen, in dem er als Schauspieler eine sehr unglückliche Figur macht.

weisen, in dem er als Schauspieler eine sehr unglückliche Figur macht.

## Strassfalle von Geldern

Ein alterer reichsdeutscher Film, ein ungeführt auf die Leinwand gebrachter Zeitungsroman, mit viel belangloser Kriminalistik und ein wenig Psychologie. Daß Fri Kampers und der nun schon verstorbene Julius Falkenstein bei solchen Anlässen dankbare Rollen fanden, ist nichts Neues. Die einzige Heberrolle ist die Mitwirkung von Lucie Höflich. Sie ist eine von den ganz großen Darstellerinnen des deutschen Schauspielers, was sie hier in einer Filmhauptrolle freilich nur andeutungsweise verrät.

## Kunst und Wissen

### Wohltätigkeitsvorträge für Opatowitz

Bänkchen und Anton

Da die beiden letzten Vorstellungen dieses Winterfestes fast ausverkauft waren, setzt das Deutsche Theater noch eine Wiederholung Sonntag vor-mittag 8. 11 Uhr, an, deren Einnahme dem Hinterbliebenen der Opatowitz-Bergarbeiter gewidmet ist. Die Direktion bittet vor allem ihre Abonnenten, Karten zu dieser Aufführung zu nehmen. Die Preise sind von K 1.— bis 20.— angelegt, doch werden Ueberzahlungen oder Spenden dankbarst angenommen. Vorverkauf für Abonnenten Dienstag und Mittwoch, allgemeiner Vorverkauf ab Donnerstag. Weitere Vorstellungen von „Bänkchen und Anton“ sind bisher nicht in Aussicht genommen. Die Direktion bittet, den wohltätigen Zweck, in dessen Dienst sich das Theater gestellt hat, durch lebhaften Besuch fördern zu wollen, um so mehr, als der volle Ertrag dem genannten Zwecke zufließt.

**Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag 7½: Goldenes Prag, A 1. Mittwoch 7½: Towarisch, B 2. — Donnerstag 7½: Der Bildhauer, neu einstudiert, C 2. — Freitag 7½: Towarisch, D 1. — Samstag 7½: Falkenstein's Tod, neu einstudiert, A 2.

**Wochenplan des Kleinen Theaters.** Dienstag 8: Theo macht alles. — Mittwoch 8: Theo macht alles. — Donnerstag 7½: Les petits riens. Der eingebildete Kranke, neu inszeniert. — Freitag 8: Gastspiel „Der blaue Vogel“. — Samstag 8: Gastspiel „Der blaue Vogel“.

## GEDENKET

bei allen Anlässen  
der Arbeiterfürsorge!

## Der Film

### Jindra, Gräfin Ostrovin

Soll man das alte Märchen von der unglücklichen Liebe der tschechischen Aristokraten zu alten Romanen aufs neue aufstimmen? Soll man sich die Mühe machen, ausführlich darzustellen, daß diese unglückliche Geschichte vom Hauslehrer und der Gutsherrntochter, die einander nicht heiraten können, ganz und gar unfilmbar ist? Vielleicht wirken Handlung und Gestalten in dem Roman von Alicea wahr-scheinlich und interessanter als auf der Leinwand, wo der Gegensatz zwischen dem volkreischen Grafen und dem brav-österreichischen Erzieher plump erscheint, wo die unglücklichen Gefühle des Töchterchens langweilig werden, wo die Säugung der Unglücksfälle nicht erdichtet, sondern bedrückt, und wo am Ende Veracht und Abschied, Hochzeit und Vermählung fernmündig nebeneinander getupft werden müssen, um nicht aus der Stimmung und doch zum schleimigen Schluß zu kommen.

Es ist ein schwacher Trost, daß der Regisseur Karel Lamac das unlösliche Problem besser bewältigt hat, als es vielen anderen gelungen wäre. Er hat mit dem „Tramp-Vermählung“ bewiesen, wie wertvoll kein lebendiges, pointenreiches Lustspiel-talent für den tschechischen Film sein kann, — und

## Die Postdiebstähle im Schnellzug 147

### Zugführer unter schwerer Anklage • Hauptzeuge im Gerichts-saal in Haft genommen

Prag, 8. Jänner. Wenn Ausplünderungen von Briefen und anderen Postsendungen periodisch auftreten, pflegt der Sicherheitsdienst der Bahn- und Postbehörden die damit befaßten Dienstorgane unter unauffällige, aber strenge Kontrolle zu nehmen. Dies geschah auch, als man die Wachnehmung machte, daß aus den Postkästen der Relation Prag—Břežburg regelmäßig etwa alle vierzehn Tage Briefe und Wertsendungen verschwinden und alle Sicherungsmassnahmen sich als wirkungslos erwiesen hatten. Seit dem Jahre 1928 wiederholten sich derartige Diebstähle fortgesetzt und hörten auch nicht auf, als man die üblichen Siegel der Postbeute durch Kleipolster erzielte. Ein aus-wärtiger Täter konnte unter diesen Umständen kaum in Betracht kommen. Gejagt wurde vor allem der Schnellzug 147.

Die Nachforschungen blieben lange Zeit ergebnislos. Schließlich beobachtete der Polizeikommissar Augustin am 21. März v. J., wie der Zugführer des großen in Prag eingelaufenen Schnellzuges 147 in großer Hast einen Brief in den Postkasten beim Bahnhof einwarf. Der erit kurz vorher ausge-gangene Briefkasten wurde geöffnet und man fand außer einer anderen Postfalle einen aus Mar-burg in Südböhmen abgeschickten und nach Tep-litz adressierten Brief vor, der offenbar geöffnet und dann nach neuerlicher Verlesung neu aufgegeben worden war. Aus dem gleichen Postbeutel war eine Wertsendung, bestehend aus einem Goldfett-schen und zwei Paar Ohrringen, verschwunden. Eine bei dem erwähnten Zugführer Oskar Macel sofort vorgenommene Hausdurch-suchung brachte verschiedene Wertgegenstände, die mit einigen der früher verloren gegangenen über-einstimmen konnten.

Es ergab sich weiter, daß Macel eine Villa für 70.000 Kč gekauft und 30.000 Kč in bar darauf bezahlt hat.

Ferner soll Macel ein kostspieliges Leben geführt haben, das mit seinen Einnahmen nicht im Einklang stand. Seiner Geliebten Marie Hach ver-heiratete er ein Paar goldene Ohrringe, die zweifellos aus dem Postdiebstahl vom 21. März her-rühren.

Heute stand er wegen 23fachen Diebstahls vor dem Senat Kaiser. Der Angeklagte Leug-nete jede Schuld. Die Villa will er aus seinen Ersparnissen gekauft haben, worauf ihm der Ver-sichende freilich vorhielt, daß er von seinem bedeu-tenden höheren Hintergehalt derartige Rücklagen nicht fertigtgebracht hätte. Was das Hauptindizium anbelangt, nämlich die seiner Freundin geschenkten Ohrringe, die ganz sicher Diebstahlsgegenstände sind, so behauptete der Angeklagte, sie im Borsajama gekauft zu haben. Die in diesem Punkt als Hauptzeugin ver-nommene Marie Hach hatte vor dem Untersuchungs-richter seinerzeit mit Bestimmtheit ausgesagt, daß sie das Geschenk am 21. März erhalten habe — also eben am Tage des erwähnten Diebstahls. Bei der heutigen Verhandlung erklärte sie aber, dieses Datum sei unrichtig; sie habe die Ohrringe schon früher bekommen. Da sie auf dieser Aussage trotz allen Vorstellungen des Gerichts beharrte, beantragte Staatsanwalt Dr. Tomja, die Zeugin unter dringendem Verbot der falschen Zeugnisaussage auf der Stelle in Haft zu nehmen.

Der Gerichtshof gab diesem Antrag statt und sprach die Inhaftnahme der Zeugin aus. Der Angeklagte

selbst wurde auf freiem Fuß belassen. Das Ver-fahren wurde zwecks Ladung weiterer Zeugen ver-zagt.

## Ein Opfer des Hazardspiels

Verfehlungen eines Beamten der Finanzprokuratur.

Prag, 8. Jänner. Unter Anklage der vier-fachen schweren Amtsveruntreuung erschien heute der Oberfinanzoffiziant der Prager Finanzprokuratur Wenzel Hrabě vor dem Straf-senat Pádržek. Er war als Beamter dieser Behörde mit der Vermögensverwaltung von vier Häusern betraut, in welcher Eigenschaft er die Mietzinse zu kassieren, die laufenden Zahlungen zu leisten und überhaupt die Geldange-legenheiten zu besorgen hatte. Als das Execu-tionsgericht Abrechnung verlangte, stellte sich heraus, daß der Beamte sich Unterschlagungen in der Gesamthöhe von fast 80.000 Kč hatte zuschulden kommen lassen. Zur Rechenschaft gezogen, bekannte der Oberoffiziant seine Verfehlungen und gestand auch, daß er den größten Teil des unterschlagenen Betrages im Hazardspiel verloren habe. Er war händiger Teilnehmer zweier Kartenspartien im Caféhaus „Deminka“ und dem „Feuerweh-erhaus“ auf den Weinbergen, wo er drei bis vier-mal in der Woche seiner Leidenschaft zu frönen pflegte. Dem Spielteufel ist hier die Existenz eines alternden Menschen und seiner bedauernden Familie zum Opfer gefallen. Das Gericht verurteilte den hilflosen Mann zu der unbedingten Strafe von einem Jahr schweren und verschärften Kerker.

## Turnen und Sport

**Bürgerlicher Sport**

Die gemischte Meisterschaft im Fußball wird ab 1. September in Kraft treten, so hat eine außeror-dentliche Tagung der UFA, am Sonntag beschlos-sen. Amateure und Profi werden nun zusammen in einen Topf gesteckt und von jetzt ab als be-zahlte oder „unbezahlte“ Spieler geführt. Der ehr-liche und reine Amateurrismus hat bei den Bürger-lichen aus dem letzten Lock gebliffen und um das ganze System zu retten, glaubt man, daß die ge-mischte Meisterschaft das geeignete Mittel dazu sei. Bielange wohl?

Ein Fußball-Städtepiel Prag—Berlin hat der bürgerliche tschechische (11) Mittel-gau abgegeschlossen, das am 21. d. M. in Berlin stattfand. — Wieviel Witz bekommt der Mittelgau für das Spiel mit den Nazis?

Die Fußballsaison eröffnete am Sonntag in Prag die Sparta mit einem Spiel gegen Olympia Pilsen. Die Leute aus der Bierstadt verloren 17:2 (6:0)! — Von den im Ausland weilenden tschechischen Klubs schloß Slavia Prag am Sonntag ihre Tournee mit einem Spiele in Frankreich ab, das sie mit Wien in Ni-mes austrug und 1:1 (1:1) endete. Slavia ist der einzige Klub, der ohne Niederlage heimkehrt. — Die Pilsener Victoria verlor zum ersten Male und zwar mit 2:5 (2:2) gegen FC. Hagero. — In Wien gaudierte Sonntag und Sonntag Had-gram und verlor gegen Rapid 1:15 und AC, 0:8.

**Gishoden.** Der FC Prag, der in der Schweiz bei den internationalen Spielen in Zamos und St. Moritz als Favorit durchgefallen ist, hat noch schnell auf der Rückreise in Zürich und Bern gespielt und wenigstens dort gewonnen (5:2 und 11:1). — In Neuschmieds in der Slowakei wurde ein internationales Turnier ausgetragen, das die Prager Slavia mit Ach und Krach vor dem Troypauer EV, WTC, Wadapet usw. gewann. — Galon: Hochschüler-Sp. Prag a. E. 3:1 (Samstag) und 0:2 (Sonntag). — Brunn: AC. Wien gegen Mor. Slavia 8:0 (Sonntag). — Die Prager Sparta spielte Samstag in Mähr-Odra gegen Slovan 1:0 und gegen ZS. Wil-schew 2:2! — München: Ostava Shamrock gegen FC. Kieffersee 6:0. — Oxford: Amerika gegen England 2:0.

**Sowjetrußland und Polen** beginnen mit dem sportlichen Verkehr, und zwar nehmen russische Winterportler an den Skiwettkämpfen in Zakopane und Eisläufer bei einer Veranstaltung in Warschau oder Aronica teil. Die polnischen Sportler werden kurze Zeit darauf in Rußland starten. — Die Aufnahme des sportlichen Verkehrs der Russen gilt nur für den bürgerlichen Sport. Der Arbeiter-sport in Polen existiert demnach für die russi-schen „Bourgeois“ nicht.

## Großes Tier

Sein Name wirkt auf viele magisch, Denn manchen gilt er als Genie. Er selber nimmt sich fürchtbar tragisch Und sagt dem Herrgott „Sie“.

Wenn er bei Sommerhüte hustet, Dann macht das Ganze Halt, Bis irgend so ein Leder puffet Und haucht: „Nur wahr, 's ist kalt!“

Er kann den größten Unfuss schwagen — Den Leuten scheint er tief — Sie lächeln stauend mit den Tabak Und guden sich ganz schief.

Er läßt sich keine Feiern nehmen Und geht stets ohne Frau; Er würde sich vor ihr nur schämen — Sie kennt ihn zu genau . . .

Max Mandlein.

## Freundliches Mädchen gesucht

An den runden Marmortischen mit den goldbronzierten, verschnörkelten Weinen sitzen fast ausschließlich ältere Damen der sogenannten bes-seren Kreise. An den Bänden hängen nach-gedunkelte Oelgemälde, in den Ecken stehen in bunten, verzierten Möbeln künstliche Palmen.

„O, da kann ich Ihnen einen guten Tip geben, Frau Rat“, meint die überblanke, ge-schmürte Frau Direktor und fährt ordnend mit den peinlich exakt manifizierten Fingerspitzen durch den nicht weniger exakt ondulierten, schnee-weißen Pubislopf. „Wenden Sie sich doch ver-trauensvoll an Frau von Grafenberg. Alle ihre Mädels sind erstklassig erzogen, stellen keine An-sprüche, sind außerordentlich fleißig und willig.“

„Wie? Treibt sie denn die Vermittlung ge-schäftsmäßig?“ Die biedere Frau Rat hört vor Schreck auf, in ihrer Limonade herumzurühren.

„Aber ich bitte Sie!“ rügt sie die andere, „wo denken Sie hin? Das ist reine Wohltätigkeit.“

Sie nimmt aus purer Menschenliebe, ganz un-eigennützig, Waisen und verarmte Mittelstands-kinder auf, bietet ihnen ein vornehmes Heim und bildet sie dort so weit aus, daß sie sich das Brot selbst verdienen können. Natürlich müssen die Mädels bei ihr arbeiten . . . natürlich . . . denn es eine Pension, wie sie Frau von Grafenberg führt, läuft ja nicht von allein. Nicht wahr?“

„Natürlich nicht.“ Und zum Ober: „Mir einen Kaffee, bitte.“

„Aber diese armen Geschöpfe sind froh — werden sie doch reichlich entschädigt durch das, was sie dort lernen. Und dann werden sie später auch wirklich nur in allererster Häuser weiter ver-mittelt.“

Die Frau Rat rümpft bedenklich die spibe Nase. „Ich fürchte nur, es sind ausschließlich hübsche, junge Dinger?“

„Ja, gewiß. Die sind doch viel leichter unterzubringen. Wirklich, ich kann ihnen nur aufrichtig dazu raten —“

„Wissen Sie, gerade da liegen meine Wes-denken. Ich habe doch einen erwachsenen Sohn im Hause, und es könnte doch leicht . . . es wäre

für mich als Mutter doch fürchtbar, wenn . . . na, Sie verstehen . . .?“

„Aber, Frau Rat, wer wird denn heute noch so altmodisch denken? Nein, nein, als mo-derne und gute Mutter müssen Sie doch so rech-nen: solange Ihr Jünger im Hause das findet, was die jungen Leute ja doch nicht lassen, ist es viel angenehmer . . . ist es doch viel gefahrloser, als wenn er beispielsweise in . . . hm . . . in gewisse Häuser geht oder dergleichen.“

„Hm . . . ja . . . aber . . .“

„Sie meinen, wenn mal etwas anderes passiert? Ja? — Nun, dann machen Sie es so, wie ich es kürzlich auch leider machen mußte . . . dann haben Sie doch einen triftigen Grund, das Mädchen hinauszujagen.“

„Aber —“

„Nein, nein Verehrteste, wir dürfen nicht altmodisch sein, nicht sentimental. Solche Mäd-dels helfen sich schon irgendwie aus der Patsche . . . Ankauf verfehlt nicht.“

Und die Frau Rat nach einer Pause: „Sa-gen Sie, liebe Frau Direktor — welche Tele-phonnummer hat Frau von Grafenberg?“

Erlaucht von Hedwig Erd.